Sunrise

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

Deutsche Ausgabe

19. Jahrgang / Heft 2, 1975

Sunrise

– Deutsche Ausgabe – Heft 2

Der wichtigste Schlüssel
engl. Oktoberheft 1973
Wir sind Kinder der Sonne
engl. Juni-Juli und August-Septemberheft 1974
Leuchtende Beispiele
engl. Novemberheft 1973
Mitten im Getöse . . . .
engl. Oktoberheft 1973
Anzeichen für die Einheit allen Lebens ?
engl. Juni-Juliheft 1973
Wir können die Welt . . . .
engl. Oktoberheft 1973
Interessantes von der Vorstellung der
Indianer über die Seele, 2. Teil
engl. August-Septemberheft 1973
Theosophische Perspektiven
engl. Novemberheft 1973

Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von Grace F. Knoche herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US $ 4.--. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O. BIN C, Pasadena, California 91 109 - U.S.A.* – *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 2.-- plus Porto. Bestellungen nach München 70, Postscheckkonto Nr. 72 55–807 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München

Repräsentant für Deutschland: Frau Kläre Baer, 8 München 70, Ehrwalder Str. 21

Der wichtigste Schlüssel

In den Schriften und Überlieferungen des Altertums findet man zahlreiche und umfassende Berichte, daß einst himmlische Wesen unter den Menschen lebten und uns lehrten, wie wir miteinander und mit der Natur in Harmonie leben können. Als Menschenrasse waren wir damals jung, sehr jung und eben erst den Schalen unserer Unschuld entschlüpft, und eifrig bemüht zu lernen, wie wir unsere neuerwachten Kräfte des Denkens, des freien Willens und der Entscheidung gebrauchen können. Bald zeigte sich jedoch, wie zweischneidig diese Fähigkeiten waren, unsere rein irdischen Eigenschaften wollten über die edleren Seelenregungen dominieren. Das wirkte sich natürlich nachteilig aus und hemmte nicht nur unseren Fortschritt, sondern auch die natürliche Verbindung zwischen den göttlichen Lehrern und uns.

Das war eine unumgängliche Phase unseres Reifeprozesses, ein Teil des Preises, den wir für unsere Fähigkeit, denken und entscheiden zu können, entrichten mußten. Obwohl wir uns durch unser eigensinniges und selbstzerstörerisches Verhalten immer weiter von jenen höheren Wesen entfremdeten, erkannten diese in ihrer göttlichen Fürsorge, daß wir, um einmal selbständige Götter werden zu können, uns durch eigene Anstrengung entwickeln und gegen falsches Handeln selbst widerstandsfähig machen mußten. Sie waren weise und ließen uns deshalb allein; jedoch erst, nachdem sie die heiligen Wahrheiten tief in das Bewußtsein der neuen Menschheit mit solcher Kraft eingeprägt hatten, daß sie nie ganz in Vergessenheit geraten konnten. Ihre Sorge für unser inneres Wohlergehen ging so weit, daß sie einige würdige Träger als Hüter über das gesamte Wissen auswählten.

Alle künftigen Heilande, Avatāras, Buddhas und Rishis (Weise) können daraus schöpfen.

Aus diesem Grunde setzen sich auch die Götter, die wir einst so gering schätzten, immer dann, wenn die Sehnsucht in den Herzen der Menschen überwältigend stark ist, für uns ein: Ein weiterer Wohltäter inkarniert unter uns, der die alten Feuer erneut entzündet. Dieses dringende Verlangen hat in vielen verschiedenen Epochen Marksteine im Schicksal der Menschen und Nationen gesetzt. Auch heute noch können wir frischen Mut und verstärkten Glauben erhalten, wenn wir den Spuren folgen, die sie uns hinterlassen haben. Das können edle Vorbilder sein, wie die erleuchteten Weisen; Lehren, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden; oder auch Mythen, Legenden, Geschichten, heilige Überlieferungen, die erzählt und wiedererzählt wurden.

Unter den vielen Themen, die von Dichtern und Sehern in Gesänge gekleidet wurden, spielt der Tod und seine Bedeutung eine überraschend große Rolle. Eigentlich ist es gar nicht so überraschend, denn es gibt wohl keinen Menschen, der nicht vom Gedanken an den Tod, und daß er uns gewiß ist, bewegt wird. Noch mehr beeindruckt uns der große Einfluß, den er nicht nur auf die Lebenden ausübt, sondern auch auf die Dahingeschiedenen, die eine Reise ins Unbekannte antreten müssen, um dem gegenüberzutreten, was sie aus sich gemacht haben. Alle Völker haben ihr Fegefeuer, ihren Himmel und ihre Hölle von unterschiedlicher Dauer und Eigenschaft, die der in der Seele herrschenden Wahrhaftigkeit oder Falschheit entsprechen.

Sonderbarerweise sprach keiner dieser Zeugen davon, daß der Tod das Leben beendet, sondern immer nur davon, daß er es erweitert und eine weitere Phase oder eine neue Seite des sich entfaltenden Dramas der menschlichen Erfahrung ist. Wenn sich der Vorhang eine Zeitlang über das irdische Leben herabsenkt, verändert sich lediglich die Szene. Der Prozeß des Aussäens wird nicht mehr fortgesetzt; statt dessen erfolgt nun eine Abrechnung. Die Seele steht unverhüllt vor ihrem eigenen Tribunal. Sie sieht und erkennt alles, ohne jegliche Vernebelung.

Es wurde gelehrt: Um das Geheimnis des Sterbens zu erfahren, muß man das Geheimnis des Lebens kennen. Die eindrucksvolle Geschichte von Naciketas verdient, in Erinnerung gebracht zu werden. Es handelt sich um eine alte Erzählung, deren ursprüngliche Form schon im *Rig-Veda* zu finden ist, in der *Kathaka-Upanishad* jedoch ausführlicher dargestellt wird. Es ist eine kleine Abhandlung, die in zahlreiche Sprachen übertragen wurde und dazu dient, uns viele Wahrheiten ins Gedächtnis zu rufen, nicht zuletzt die, daß der dem Menschen innewohnende Geist, der Ātman, nie geboren wurde und daher nie aufhören kann zu existieren.

Vor Tausenden von Jahren bemerkte in Indien Naciketas, ein brahmanischer Junge, der von Glaubenseifer erfüllt war, daß sein Vater bei einem bestimmten Opferfest, bei dem aller Besitz geopfert werden sollte, mit seiner Opfergabe geizte – er gab nur ein paar abgemagerte, dürre Kühe anstatt junger, kräftiger Milchkühe –, und der Junge war sehr betrübt. Er forderte seinen Vater auf, etwas zu opfern, was er sicher am meisten liebe, seinen Sohn, um so die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung zu beweisen. Dreimal bat er inständig darum. Schließlich sagte der Vater erregt und erzürnt: "Dem Yama (Todesgott) gebe ich Dich."

Das hatte Naciketas nicht erwartet. Er sah jedoch ein, daß das Wort eines Vaters gehalten werden muß und sprach sich mit der damals schon sehr alten Lehre Mut zu: "Wie das Korn reift der Mensch zur Ernte und fällt, und wie das Korn entsteht er wieder neu!" Danach betrat er die Region des Todes, traf aber Yama nicht an und wartete drei Tage lang ohne Nahrung auf ihn. Als der Herr der Unterwelt zurückkehrte und den Jungen entdeckte, gewährte er ihm drei Wünsche; einen für jede Nacht, die er ohne Gastfreundschaft verbringen mußte. Zwei dieser Wünsche waren leicht erfüllbar. Der erste: Bei seiner Rückkehr wollte er seinen Vater in Frieden und ohne Groll vorfinden. Der zweite: Er wollte das Agni- oder Feueropfer erklärt haben, damit er den Fesseln des Todes entfliehen und, über das irdische Elend hinaus, die Himmelswelten betreten könne. Er war ein so gelehriger Schüler, daß diese spezielle Zeremonie später

nach ihm benannt wurde.

Der dritte Wunsch gefiel Yama jedoch gar nicht, denn Naciketas wollte darüber belehrt werden, was eigentlich geschieht, wenn ein Mensch stirbt: "Ist er noch" oder "Ist er nicht mehr?" "Darüber herrscht großer Zweifel", sagte Naciketas, und Yama könne ihm besser als jeder andere sagen, wie es nun wirklich sei. Doch Yama zögerte und erwiderte, daß selbst die Götter Zweifel hätten, denn der tiefere Sinn der Sache sei nicht leicht zu ergründen. Naciketas gab nicht nach; wieder lehnte Yama ab und bot dem Jungen alles mögliche an: Elefanten, Gold, Grundbesitz, Kinder und Enkel, die hundert Jahre lang leben würden, liebliche Mädchen – alles was auf Erden schwer zu erlangen ist, würde er gern geben – *aber, frage nicht nach dem Tode.*

Naciketas war unnachgiebig. All diese angebotenen Dinge schienen ihm vergänglich, bloße Eintagsfliegen, deren Kraft schnell erlahmt. Er wollte das Geheimnis des Todes erforschen, wollte wissen, "Was bei dem großen Dahinscheiden geschieht?" Das, und nur das allein wollte er von Yama wissen.

Damit endet die Einführung dieser gern gelesenen Schrift. Dichter und Philosophen vieler Länder wurden durch sie angeregt, ihre wichtigste Botschaft für ewig festzuhalten: Die göttliche Essenz des Menschen, der Ātman, unterscheidet sich nicht von der gottgleichen Essenz des Universums, Brahman, das "den Raum im Herzen" bewohnt und "dem Kleinsten des Kleinen und dem Größten des Großen" Leben verleiht.

Das Gespräch selbst beginnt damit, daß Yama auf die zwei Wege hinweist, die immer vor uns liegen, und daß man sich entweder für "das Gute oder für das Angenehme" entscheiden muß. Beide Wege erscheinen zwar manchmal gleich, sie sind aber dennoch ganz verschieden. Der eine führt zu Freude, Selbstachtung und Weisheit; der andere zu Sorge, Niedergeschlagenheit und Verwirrung. Unsere Welt ist das Feld der Entscheidung, das Kampffeld unserer Gedanken, Gefühle und Wünsche, auf dem die höheren Impulse in täglichem Widerstreit mit den niederen stehen. Die erkennende Seele muß deshalb alle Ängst-

lichkeit ablegen und mit reinem Motiv ihre Gedankenkräfte auf das edle Ziel richten. Der Tod selbst ist nur Täuschung, er betrifft nur das Äußere, das Bedingte, die Form. Er hat nichts mit dem innersten Wesen, mit dem, was uranfänglich und von ewiger Dauer ist, zu tun.

Immer wieder erfährt Naciketas, daß der Weg der Selbstbemeisterung schwer und schmal wie die Schneide eines Rasiermessers ist. Die Parabel vom Wagen wird eindrucksvoll herangezogen, um ihn an die Vielfältigkeit der menschlichen Natur zu erinnern: Sie ist nicht nur dual, sondern enthält auch Abstufungen in ihren Eigenschaften und Möglichkeiten – angefangen mit Ātman, dem Wagenbesitzer, über Buddhi oder die erleuchtete Intelligenz, zum in zwei Richtungen tätigen Denkprinzip, bis hinunter zu den Begierden (Rosse) und den Prānas oder Lebenskräften, die durch die Sinne und Organe des Körpers, der der Wagen ist, wirken und ihn beleben.

Wird Naciketas die Antwort auf seine Frage, ob ein Mensch, nachdem er gestorben ist, "ist" oder "nicht ist" begreifen? Wenn er unter dem Menschen seinen Körper, seine Lebenskraft oder auch sein Denkprinzip versteht, dann wird er erkennen, daß er "nicht ist." Ist für ihn der 'Mensch' aber das unsterbliche Selbst, der Atman, dann weiß er, daß er "ist", ohne Anfang und ohne Ende. Daher ist für Furcht kein Platz, wenn der Körper dahinscheidet, denn der Wissende, der Erfahrungsammelnde im Innern, ist Herr des Vergangenen und Künftigen. Weil wir Sonne, Erde, Stern und Blitz, die Elemente und die Naturreiche – ja auch unsere Mitmenschen – als etwas von uns Getrenntes betrachten, deshalb haben wir Unordnung und Leid. Alles als verschiedene und doch miteinander verbundene Aspekte des Einen anzusehen, bringt der erleuchteten Seele Harmonie und Frieden.

Es bedarf vieler Wiedergeburten, deren Bedingungen streng den Qualitäten unserer früheren Gedanken und Handlungen entsprechen, bis wir unsere geistige Einheit bewußt erkennen. Das strahlende Licht der Göttlichkeit aber *ist:* transzendent, weil es jenseits unserer physischen und geistigen Beschränkung ist; immanent, weil es der innerste Kern jeder individuellen Wesen-

heit in den unermeßlichen Tiefen der Unendlichkeit ist. Naciketas wird aber auch gelehrt, daß eine solche Vereinigung oder essentielle Identität weder durch den Verstand noch durch Belehrung (aus den Veden oder anderen formellen Lehren) noch durch Zuhören erlangt wird, "sondern nur durch einen, den das Selbst erwählt." Diese Feststellung ist zunächst unverständlich, aber dann sehr vielsagend, wenn wir uns vorstellen, daß der Ātman, "obwohl er in allen Wesen verborgen ist", sich nicht zeigt, außer bei jenen, deren erweckte visionäre Kraft und verstärkte Intuition imstande sind, ihn zu erkennen. Kurz, die Erleuchtung erfolgt spontan, wenn sich das Licht des inneren Gottes mit dem Strahlenglanz der strebenden Seele vereint.

Während Naciketas von Yama lernt, was bei dem "großen Dahinscheiden" ist und nicht ist, erfaßt er das Geheimnis des echten Yoga, die wirkliche Vereinigung des Selbst mit dem SELBST. Und jeder andere, so wird versichert, wird gleichermaßen Erfolg haben, wenn er sich entschlossen vom Hemmschuh der egoistischen Lebensweise befreit und den Weg zur Weisheit wählt.

So kann man in dieser kurzen Abhandlung einige jener wichtigsten Schlüssel erkennen, die zu einem Verständnis des Menschen und seiner Rolle in dieser unruhigen Welt führen. Es werden hier keine detaillierten Formeln gegeben, die die zermürbenden Zeitprobleme lösen, aber etwas anderes, das schwer zu definieren und dennoch sicher ist: Eine unermeßliche Gewißheit, daß unsere Anwesenheit hier auf der Erde ein Teil des großen kosmischen Planes ist, in dem unser individuelles Wachstum und unser künftiger Fortschritt unauflöslich mit dem Schicksal jener Planeten- und Sonnengötter verbunden ist, die zurückblieben, um uns zu helfen und uns für unseren Weg nach oben zu inspirieren.

Mehr denn je ist Naciketas gewillt, sein Leben freimütig um des Prinzipes willen hinzugeben, das dem Menschen innere Herrlichkeit verleiht. Ein Glanz, der den Lehren jeder heiligen Schrift, ob sie nun aus dem Altertum oder der Neuzeit stammt, bei weitem überlegen ist.

– G.F.K.

Wir freuen uns, unsere Leser mit dem nachstehenden Artikel und dem Begleitbrief bekanntmachen zu können.

– Der Herausgeber

Los Gatos, Kalifornien, 8. Mai 1974

Sehr geehrte Herren!

Es ist bereits eine Reihe von Jahren her, als ich mit Ihrer Schriftleitung in Verbindung stand, und wenn Sie eine persönliche Bemerkung erlauben, nur mein vorgerücktes Alter – ich bin jetzt 92 Jahre alt – und der Verlust des Sehvermögens sind schuld daran, daß es mir unmöglich war, die Korrespondenz weiterzuführen, da ich die Zeit und die freundliche Bereitwilligkeit Bekannter oder stark beschäftigter Verwandter jedesmal in Anspruch nehmen muß.

Wie dem auch sei, ich möchte mit diesem Brief anfragen, ob Sie einen Beitrag veröffentlichen würden oder können, der vor vielen Jahren entstand, als ich im Jahre 1926 *The Mahatma Letters* (Die Mahatma-Briefe) zum ersten Male las. Einige Erklärungen von K.H. sind mir seitdem stets in Erinnerung geblieben. Es sind folgende:

Seite 168 (englische Ausgabe): ". . . unsere Vater-Mutter-Sonne."

Seite 165: "Die Sonne ist . . . jedoch ein gigantischer Ball elektromagnetischer Kräfte, das Vorratshaus für universales *Leben* und *Bewegung*, aus welchem letztere in alle Richtungen pulsiert und das kleinste Atom wie auch das größte Genie bis zum Ende des *Maha Yug* mit dem gleichen Material versorgt."

Seite 415: ". . . Jesus, der eine geistige Abstraktion und kein lebender Mensch jener Epoche ist."

Seite 344: ". . . der Mensch *Jeshu* war bloß ein Sterblicher, wie wir alle; ein Adept war er mehr durch seine innewohnende Reinheit und weil er das wirklich Böse nicht kannte . . ."

Da das Ende meines Weges nicht mehr weit entfernt ist, fühle ich, wie notwendig es ist, dem wachsenden Wunsch nach

eben diesem Wissen, wie es in meinem Artikel enthalten ist, nachzukommen, und damit einen wesentlichen Beitrag zu liefern und denen zur Kenntnis zu bringen, die suchen.

Deshalb füge ich dieses Manuskript bei. Sie können es nach Ihrem Ermessen verwenden. Ich möchte dazu noch erklären und betonen, daß es in der Natur eines Beitrages liegt, für den ich keine andere Entschädigung erwarte, als zu wissen, daß er anderen zur Verfügung gestellt wird, besonders den ernsthaften jungen Menschen, die versuchen, aus dem Schatten ins Licht zu treten.

Aufrichtig die Ihrige

DONNA L. PREBLE

Wir sind Kinder der Sonne

PROLOG

Als die junge Sonne ihre kraftvollen Strahlen aussandte und damit die im Erwachen begriffene Peripherie berührte, fing das Leben an, Gestalt anzunehmen. Die von der Sonne geborenen winzigen Wesenheiten begannen ihre lange Reise durch Raum und Zeit. Sie unterlagen der Veränderung, indem sie sich selbst entwickelten. Nach Millionen von Äonen erreichte das Sonnensystem seine Urform, und die Planeten umkreisten ihren Herrn, von dem sie stammten. Einer dieser Planeten war die Erde. Auch sie brachte sich durch Bewegung und Entfaltung zum Ausdruck, indem sie die Zeitalter des mineralischen, pflanzlichen und tierischen Lebens durchlief, bis auf ihrer runden Oberfläche schließlich menschliche Wesen auftraten, deren Leben von der Sonne abhängig war, wahre Kinder der Sonne.

* * *

DER westliche Teil dieser unserer runden, sonnenbeschienenen Erde wird oft als die christliche Welt bezeichnet, weil seine gesamte Kultur von der christlichen Theologie beeinflußt und sogar beherrscht wurde. Im Anfang des vierten Jahrhunderts, zur Zeit Konstantins, begannen die Kirchenväter mit dem Aufbau ihrer Theologie. Die christliche Bibel wurde aus den verschiedenen Schriften zusammengestellt, die bei den frühchristlichen Gruppen in Gebrauch waren. Dazu gehörten auch das Alte Testament und die Schriften von Paulus. Eine Auswahl dieser Schriften diente der Theologie als Grundlage.

Zunächst wurde die Bibel nur vom Klerus benützt. Aus ihr wurde den Mitgliedern der Kirche vorgelesen oder es wurde von den Priestern darüber gesprochen. Erst nachdem die Buchdruckerkunst erfunden worden war, übersetzte man das Buch aus dem Griechischen ins Lateinische und von da in die moderneren europäischen Sprachen. Die englische Fassung, die am meisten verwendet wird, ist die Übersetzung, die zur Zeit des Königs Jakob I. angefertigt wurde. Seit jener Zeit ist dieses Buch in fast jedem Haus zu finden und wird ständig zitiert; denn so seltsam es auch scheinen mag, es findet sich darin für jeden möglichen Anlaß ein passendes Zitat. Es sind darin aber so viele widersprüchliche Behauptungen und kaum glaubliche Geschichten enthalten – wie z.B. die Geschichte von Jonas, der vom Wal verschluckt wurde, und die der Unbefleckten Empfängnis Mariens, die von Matthäus und von Lukas beschrieben wurde –, daß zuweilen über die Echtheit des Buches erhebliche Meinungsverschiedenheiten aufgetreten sind. Solche Erzählungen sind Allegorien, die nicht wörtlich aufgefaßt werden dürfen.

Gelehrte vieler Nationen haben ihr Leben damit verbracht, Antworten auf ihre Fragen über die Bibel zu suchen, aber was sie auch fanden, es schien stets durch andere Ergebnisse oder Schlußfolgerungen in Frage gestellt zu sein. Diese Verwirrung ist betrüblich, denn es sind viele schöne und wirklich spirituelle Stellen in diesem Buch, an die sich die Gläubigen klammern. Durch die Widersprüche und Ungereimtheiten fühlen sie sich

jedoch enttäuscht und befremdet.

Das liegt zum großen Teil daran, weil die Symbole, die verwendet wurden, nicht erkannt oder verstanden werden. Auch Paulus sagte zu den Korinthern: "Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit . . ." (I, 2:7). Wenn Symbole wörtlich aufgefaßt werden, findet man jedoch selten die Wahrheit.

Der erste Teil der Bibel, das Alte Testament, enthält die hebräischen Schriften, der Rest ist das Neue Testament. Als einige ältere Teile des Alten Testaments niedergeschrieben wurden, ca. 430 v. Chr. und noch früher, war im Nahen Osten und an den Küsten des Mittelmeers die Sonne eine Hauptgottheit und das Ziel der Verehrung. Für die meisten Menschen war die Sonne der Lebenspender, der Herr der Welt. Die Juden verfaßten ihre Schriften unter diesen Gesichtspunkten. Sie ließen jedoch Jehova die Sonne verdrängen. Das Buch Ezechiel*) (Hesekiel) berichtet, wie die Priesterschaft die Sonnenverehrung, die unter dem babylonischen Einfluß stattgefunden hatte, ausschloß, "das nach Osten gerichtete Tor" verschloß, und von da ab nur noch reine Juden in den Tempel einließ.

In den Schriften des Alten Testaments verwendeten die Juden häufig Symbole, Mythen, Allegorien und auch Fabeln aus den Religionen anderer Völker, die die Sonne verehrten. Den Hauptfiguren dieser Geschichten – meist Personifikationen der Sonne – gab man jüdische Namen und Schauplätze, und den Ereignissen legte man eine jüdische Chronologie und jüdische Charakterzüge zugrunde. Sargon, der akkadische König, der tausend Jahre früher gelebt hatte, erschien als Moses aus dem Binsendickicht wieder, und "Brahm-a" wurde in "A-brahm" umgekehrt und zu Abraham, dem Vater der jüdischen Nation. Wer jedoch über die Vorgänge Bescheid wußte, konnte die Wahrheit hinter der verborgenen Bedeutung und der Symbologie erkennen.

---

*) Kapitel 8, 16; Kapitel 43, 1-5; Kapitel 44, 1-9.

Im Alten Testament steht der Mensch und seine Welt in einer physischen Verbindung mit der Sonne. Das läßt sich aus der Bedeutung von Jehovah oder Jahve erkennen, der, obgleich er von den Priestern jener Zeit als der Eine, Wahre Gott hingestellt wurde, in Wahrheit den dualen Aspekt der Fortpflanzungskraft der Sonne auf der Erde versinnbildlichte. Schon aus seinem Namen ist diese Dualität, diese bipolare, positive und negative, männliche und weibliche Natur zu erkennen. Das hebräische Schriftzeichen, das für die erste Silbe des Namens Jahve verwendet wird, ist eigentlich das männliche Fortpflanzungssymbol. Die zweite Silbe VEH ist gleichbedeutend mit EVA oder EVE, und stellt das weibliche Prinzip dar.

Das Alte Testament enthält Allegorien verschiedener Aspekte der Sonne und des Sonnensystems und auch des Tierkreises, jener Schar von Sternbildern, die den Himmel der Ekliptik entlang majestätisch überzieht. Jonas, der die Sonne versinnbildlicht, verbrachte drei Tage und Nächte im "Bauch des Wals", der von den alten Astrologen so bezeichnet wurde, um die Wintersonnenwende zwischen dem 21. und 24. Dezember zu kennzeichnen. Das Wintersternbild Cetus, der Wal, befindet sich dann gerade knapp über dem Horizont, in einer Stellung, in der er die Sonne 'verschluckt', wenn sie über dem Meer untergeht.

Simson versinnbildlicht ebenfalls die Sonnengottheit. Seine Stärke lag in seinen goldenen Locken, den Strahlen der Sonne. Er überwältigte den nubischen Löwen, den Löwen des Tierkreises, und seine große Stärke machte so den August (Löwe) zum heißesten Monat des Jahres. Seine anderen Heldentaten, in denen er zum Beispiel das Stadttor von Gaza weggetragen hat, beziehen sich auf die Macht des Lichtes über die Dunkelheit. Als er das Haus der Delila oder der Jungfrau, des Herbstbeginns, betrat, wurden die Strahlen der Sonne (Simsons Locken) gekürzt, und er verlor seine Stärke.

Das Alte Testament betrachtet die Beziehung des Menschen zur Sonne und zu den anderen Himmelskörpern nur in jüdischer Weise. Auch die Geschichte über den Ursprung der Juden

schließt keine anderen Völker ein. Sie werden nur beiläufig erwähnt. Noah war Jude, und seine Nachkommen waren Juden. Die Genesis, die anscheinend brahmanischen Ursprungs war, ist im Alten Testament jedoch ausschließlich für die Juden geschrieben worden. Man wundert sich natürlich, warum eine so jüdische Schrift mit dem christlichen Testament vereinigt wurde, wo doch in der christlichen Bewegung ungefähr zwei Jahrhunderte lang Nichtjuden dominierten, bevor die Zusammenstellung der Schriften unter dem offiziellen Schutz Konstantins an Bedeutung gewann.

Aus den Worten, die Paulus im Neuen Testament an die Korinther richtet, kann man erkennen, daß er nicht damit einverstanden war, daß im Alten Testament das Gesetz physisch und buchstäblich ausgelegt wurde, wo doch das Moralgesetz mit dem Herzen und dem Verstand betrachtet werden sollte. Unter den Bischöfen, die daran arbeiteten, die Schriften als Grundlage für die christliche Theologie zusammenzustellen, muß diese Frage oft diskutiert worden sein; doch welche Gründe es auch gewesen sein mögen, das Alte Testament wurde, ungeachtet der Einwände in Paulus' Schriften, zu einem Teil der Bibel. Doch gerade zu der Zeit, als Paulus seine Briefe in den Basaren und auf den Marktplätzen der Städte des Nahen Ostens vorlas (ca. 50 n. Chr.), begann auch die wirkliche Geschichte des Christentums. Vielleicht sollte das Alte Testament auch nur als Prolog betrachtet werden, der notwendig war, um in erzählender Form die jüdischen Prophezeihungen über eine himmlische Gestalt wiederzugeben, die zu einer Art Erlöser, einem Messias, für die Juden werden sollte, worauf die Erfüllung dieser Prophezeihungen dann im Neuen Testament dargelegt wird. Die Ansicht von Paulus, daß die Mission Christi allen Menschen galt und nicht ausschließlich den Juden, gewann aber schließlich auf anderem Wege die Oberhand. Wie dem auch sei, die ersten Christen wollten sich in Rom beliebt machen. Somit mußten sie zeigen, daß sie mit den Juden nichts gemein hatten.

Paulus deutet mit folgenden Worten an, daß die Geschichte von Moses im Alten Testament nicht für Christen ist: "Und tun

nicht wie Mose, der die Decke vor sein Angesicht hing . . ., denn bis auf den heutigen Tag bleibt diese Decke unaufgedeckt über dem Alten Testament, wenn sie es lesen, welche in Christo aufhört" (2.Kor.3:13-14).

Paulus sagt auch den Galatern, daß die Geschichte von Abrahams beiden Frauen und deren Söhnen eine Allegorie ist: ". . . aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien ist durch die Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas . . . " (4:23-24). Die Allegorie bezog sich auf diejenigen, die durch Dogmen und Riten an die traditionelle Theologie gebunden waren. Das waren jene, die Petrus nachgefolgt waren, während die Söhne der Freien "Kinder der Verheißung" waren, die in der Freiheit des Geistes leben konnten, so wie die Zuhörer von Paulus.

Das Alte Testament bezieht sich auf die physische Seite der Beziehung des Menschen zu seiner Welt, zu Jehovah und somit, wenn auch verborgen, zur Sonne. Das Neue Testament stellt das Leben Jesu in einer Dramatisierung dar, als geistige Entwicklung des Menschen und soll eine Anweisung sein für die Beziehung des Menschen zu seinen Mitmenschen, zu einer universalen Gottheit und zu seinem eigenen geistigen Selbst. Der Kernpunkt liegt in der Ermahnung von Paulus: "Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? . . . denn der Tempel Gottes ist heilig; – der seid ihr" (1.Kor.3:16-17).

Einige Stellen im Neuen Testament befassen sich mit dem Fischezeitalter, das im Jahr Eins begann und bis jetzt fortdauert. Die ersten Schüler, die in den Evangelien als Anhänger Christi genannt werden, waren Simon Petrus und Andreas, die von Matthäus als Fischer bezeichnet wurden. Die astrologische Deutung des Lebens als Symbol erscheint im Neuen Testament deutlicher als im Alten Testament. Die Sonne als Lebenspender und Herr wird durch das Leben Jesu dargestellt. Seine Jünger entsprechen den zwölf Zeichen des Tierkreises. Der Kern des Neuen Testaments betrifft den geistigen Menschen und vermit-

telt der Menschheit das Wissen von einem besseren Leben; er führt zum besseren Verständnis für den Sinn und Zweck des Lebens.

Es gibt im Neuen Testament eine Erzählung, die als Sinnbild für die jetzige Zeit aufgefaßt werden kann; ihre Wirkungen werden noch in künftigen Zeitaltern spürbar sein. Es ist die Geschichte des Abendmahls. Jesus schickte Petrus und Johannes in die Stadt, um einen Ort vorzubereiten, wo sie gemeinsam das Passahmahl einnehmen konnten. Er sagte ihnen, daß sie einem Mann begegnen werden, der einen Wasserkrug trägt, dem sollten sie folgen. Der Mann mit dem Wasserkrug ist das Symbol für das Tierkreiszeichen Wassermann, der Wasserträger. Der Wassermann, der die kostbare Flüssigkeit trägt – die Lebensflüssigkeit –, und der sorgfältig damit umgeht und sie nicht verschwendet, versinnbildlicht die Verantwortung, den Grundzug dieses Zeichens. Es ist das Wassermannzeitalter, das vor uns liegt und dem Fischezeitalter folgt, das wir fast zweitausend Jahre lang durchschritten haben.

Jesus, der geistige Mensch, der die Sonne versinnbildlicht, saß an der Tafel mit den zwölf Aposteln, die die zwölf Zeichen des Tierkreises symbolisieren, welche die gesamte Menschheit umfassen. Als Jesus sagte, daß einer von ihnen, der mit ihm das Abendmahl aß, ihn verraten werde, meinte er Judas, der das Zeichen Skorpion darstellte. Jedes Zeichen beherrscht außer seiner umfassenden geistigen Hauptbedeutung zusätzlich noch ein bestimmtes Gebiet des menschlichen Körpers. Skorpion beherrscht die Zeugungsfunktionen, die wie jede andere körperliche Funktion der Disziplin unterworfen und beherrscht werden müssen. Wenn wir bedenken, was die Welt heute befürchtet, so ist es die Überbevölkerung, die im wesentlichen auf Disziplinlosigkeit und übermäßigen Genuß zurückzuführen ist. Dazu kommen noch die Forderung nach größerer sexueller 'Freiheit' und die öffentliche Billigung von Perversitäten, wobei jegliche Selbstdisziplin mißachtet und der wichtige innere Fortschritt der menschlichen Rasse völlig außer acht gelassen wird. Die Vergeudung der kostbaren Lebensflüssigkeit, die in der heutigen

Zeit so offensichtlich ist, kann schließlich nur zur Impotenz des Menschen führen. Es ist Judas, der den Meister, den geistigen Menschen, verrät.

Man nimmt für gewöhnlich an, daß die Geburt Jesu mit dem Beginn des Fischezeitalters zusammenfällt. Das Datum, an dem man jetzt die Geburt Jesu feiert, fällt genau auf den Zeitpunkt, an dem das alte Jahr zur Wintersonnenwende zu Ende geht, und das neue Jahr – der neue König – geboren wird. Dieses Datum ist jedoch im Neuen Testament nirgends verzeichnet; es wurde erst in späteren Jahrhunderten von den Kirchenvätern festgelegt. Nach der Astrologie tritt die Sonne bei Beginn der Sonnenwende um Mitternacht in das Zeichen Steinbock ein (das Zeichen, das an die Krippe denken läßt), wobei das Zeichen Jungfrau sich nur wenige Grade über dem Horizont befindet. Somit wird das neue Jahr, dargestellt durch die Sonne oder Christus, von einer Jungfrau geboren. Hierin kann der Ursprung des Dogmas von der "unbefleckten Empfängnis" erkannt werden. Da es buchstäblich ausgelegt wurde, hat es so viel Kritik ausgelöst. Ostern, die Zeit für die Feier der Wiederauferstehung, kommt in der Jahreszeit, in der die nordwärts gehende Sonne die gesamte Natur zu neuem Leben erweckt hat. Der heilige Wochentag für die Christen ist Sonntag, der Tag des Herrn, der Tag zur wöchentlichen Feier der Wiederauferstehung Christi, der Sonne der Christenheit.

Als Paulus seine Briefe über Jesus den versammelten Zuhörern in Ephesus, Korinth und an anderen Orten vorlas, erschienen ihnen diese glaubwürdig. Wunder, wie man sie Jesus zuschrieb, waren zu jener Zeit schon von dem griechischen Philosophen Apollonius von Tyana, der um das erste Jahrhundert herum geboren wurde und hundert Jahre lebte, vollbracht worden. Apollonius war in der römischen Welt und auch im Osten sowohl seiner Lehren als auch seiner Wunder wegen weit bekannt.

Eine von den Geschichten über Apollonius berichtet, daß er sich vor nichts fürchtete. Vertrauensvoll betrat er Rom, obgleich Philosophen von den römischen Regenten nicht gern ge-

sehen wurden und man ihnen verboten hatte, diese Stadt zu betreten. Er wurde ins Gefängnis geworfen und vom Gericht des Domitian beschuldigt, gegen das Gesetz verstoßen zu haben. Als das Dokument, auf dem die Anschuldigungen geschrieben waren, entrollt wurde, stand nichts darin, es war leer! Ein Urteil mußte jedoch gefällt werden, aber bevor der Kaiser den Mund öffnen konnte, um es zu verkünden, verschwand Apollonius von der Bildfläche. Einiges von diesem "Wunder" ist vielleicht später in die Erzählungen über das Leben Jesu eingeflochten worden, da kein offizieller Bericht vorliegt, daß Jesus vor dem römischen Gericht des Pontius Pilatus erschienen ist.

Paulus richtete seine Botschaft hauptsächlich an die Nichtjuden und forderte damit, und noch aus anderen Gründen, den Widerspruch von Petrus heraus, der seiner jüdischen Tradition treu blieb. Diesem Widerspruch stimmten die Anhänger von Apollonius anscheinend nicht zu, da die Botschaft von Paulus mit ihrem Glauben übereinstimmte.

Bald nachdem Paulus auf dem Wege nach Damaskus die erleuchtende Vision hatte, suchte er nach tieferem Verständnis. Er verbrachte damals – er war in den dreißiger Jahren – etwa drei Jahre in einer Gemeinschaft der Essener bei Damaskus, wo er über das Leben und die Lehren des abgelehnten messianischen Sendboten, dem sogenannten "Lehrer der Rechtschaffenheit", etwas erfuhr. Ein oder zwei Jahrzehnte später war er für mehrere Jahre in Ephesus, zu einer Zeit, als dort nicht nur viele Philosophen tätig waren, sondern sich auch Mysterienschulen mit zahlreichen Anhängern befanden. Während dieser Zeit lernte Paulus durch sein Zusammenleben mit den Essenern und durch die Kontakte in Ephesus offensichtlich etwas über die Kunst der Symbologie und die Anwendung von Gleichnissen. Dort erwarb er sich auch die Kenntnis der esoterischen Philosophie. Während seines Aufenthalts in Ephesus mag es auch gewesen sein, daß er mit Seneca, einem römischen Staatsmann und Philosophen, der einer der hervorragendsten lateinischen Schriftsteller des ersten Jahrhunderts n.Chr. war, korrespondierte. Es existieren Briefe, die zwischen Paulus und Seneca geschrieben wurden, in denen

Paulus Seneca als "mein lieber Meister" anredete und von diesem "Bruder" genannt wurde; Begriffe, die gewöhnlich von Lehrern und Schülern der esoterischen Philosophie in der gegenseitigen Anrede verwendet wurden. Diese Briefe wurden von Hieronymus*) als Fälschungen gebrandmarkt, aber seine Motive hierfür sind fragwürdig.

Es bestand ein großer Unterschied zwischen dem, was Paulus zu sagen hatte, im Vergleich zu den Lehren anderer Philosophen, Apollonius eingeschlossen. Da war die Geschichte von der Kreuzigung und Wiederauferstehung Jesu, sowie sein Wiedererscheinen vor den Aposteln, nachdem er drei Tage im Grabe gelegen hatte. Diese Offenbarung des Lebens nach dem Tode war die freudige Botschaft, die die christlichen Evangelien all jenen brachte, die bislang den Tod als Auslöschung oder ewige Strafe betrachteten. Die Auffassung von Jesus Christus, wie sie Paulus hatte, wurde von seinen Zuhörern so verstanden, daß sie ihnen Hoffnung gab, die sie vorher nie hatten.

Die Geschichte Jesu ist jedoch eine Erzählung, die eine göttliche Bedeutung hat, weil sie von der Geburt bis zur Kreuzigung den Lauf der Evolution des Menschen auf Erden beinhaltet. Die Kreuzigung sollte man nicht als das Ergebnis eines Lebens betrachten, wie über Jesus von Nazareth geschrieben wurde, sondern vielmehr als eine Darstellung des angehäuften Übels, das aus der Unwissenheit des Menschen entspringt, aus seiner Selbstsucht und seinem Haß, wodurch der Mensch sich selbst kreuzigt.

Die Geschichte der Kreuzigung, der die drei Tage im Grabe folgten, kann auch als Allegorie zur Geschichte der Sonne und des Menschen aufgefaßt werden. So wie die Kraft der Sonne in der zweiten Hälfte des Jahres abnimmt und ihren tiefsten Punkt während der Winter-Tagundnachtgleiche erreicht, genauso zieht

---

*) Der heilige Hieronymus (Eusebius Hieronymus), ca. 347 - 420 n.Chr., hatte als erster schriftliche Hinweise auf diese Briefe hinterlassen.

sich das physische Leben des Menschen bei zunehmendem Alter zurück, um dann, wie die Sonne, in ein neues Jahr (oder Leben) wiedergeboren zu werden. Das Kreuz stellt das irdische Leben des Menschen dar; der Mensch, der die Folgen für seine Unkenntnis der Wahrheit zu tragen hat, der Mensch, der sich selbst für seine Unwissenheit straft. Das Kreuz stellt auch den Geist dar (die senkrechte Linie), der in das Wasser des physischen Lebens (die waagrechte Linie) eintaucht. Der Finger Gottes (oder die Sonne) durchdringt das Wasser der Erde.

Im Neuen Testament zitiert Markus die Erklärung Jesu an seine Jünger: "Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse . . ." (4:11). Oder nach Matthäus sagte Jesus zu seinen Jüngern: ". . . Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehet; diesen aber ist's nicht gegeben. . . Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht" (13:11, 13).

So ist es also: Allegorien (Gleichnisse) wurden denen erzählt, "die nicht wissen", womit gesagt wird, daß diejenigen, die die Wahrheit kennen, keine Gleichnisse oder Allegorien brauchen. Die Worte der Evangelien dürfen selten buchstäblich genommen werden; während die wahre Bedeutung der Allegorien durch Studium und spirituelle Erklärung zu finden ist. Einige von denen, "die nicht wissen", sind nicht damit zufrieden, die Allegorien so hinzunehmen, wie sie gegeben werden. Sie werden angeregt, nach ihren wahren, verborgenen Bedeutungen zu suchen, dadurch erlangen sie schließlich wahres Wissen, also Weisheit.

Das Leben Jesu kann als eine Allegorie oder höhergeistige Abstraktion betrachtet werden, die die fortschreitende spirituelle Evolution der Menschheit zur Erlangung höchster Weisheit darstellt, das Wissen über die höhergeistige Realität. Von der Geschichte wird die Erzählung über Jesus, wie sie in den Evangelien enthalten ist, jedenfalls nicht bestätigt. Der Historiker

Philo Judaeus machte während der ersten vierzig Jahre n.Chr. verschiedene Reisen nach Jerusalem, aber auch er erwähnte in seiner bis ins einzelne gehenden Schilderung über die religiösen Sekten, die dort zu jener Zeit bestanden, Jesus, die Apostel oder die Kreuzigung nicht. Und auch kein anderer Historiker jener Zeit nimmt Bezug auf diese wichtigen Dinge. Vielleicht ist die den Evangelien zugrundegelegte Zeitperiode falsch, wie einige Gelehrte angedeutet haben, und die Ereignisse, die mit den beschriebenen zusammenfallen, haben tatsächlich zu einem anderen Zeitpunkt, vor dem Jahr Eins n.Chr., stattgefunden?

Es kann vielleicht aufschlußreich sein, daß viele Gelehrte jetzt übereinstimmend annehmen, daß die vier Evangelien Matthäus, Markus, Lukas und Johannes nicht vor dem letzten Teil des ersten Jahrhunderts n.Chr. geschrieben sein konnten. Somit bleiben hauptsächlich die Schriften von Paulus als die ältesten Quellen der christlichen Botschaft übrig. Aber in seinen Schriften lag die Betonung auf der göttlichen Botschaft, nicht auf den angeblichen Einzelheiten im Leben Jesu.

Historische Eintragungen in den ältesten Büchern des Talmud und auch einige christliche Quellen beziehen sich auf einen religiösen Führer namens Jehoshua ben Panthera, der ca. 120 v. Chr. in Lod (Lydda) geboren wurde. Die hebräischen Schriftzeichen für den Namen dieses Mannes können gleichfalls als Joshua oder Jesu (Jesus) wiedergegeben werden. Als er noch ein Kind war, nahm Jehoshuas Großonkel, Jehoshua ben Prachia, ein Rabbiner, der die charakterliche Reinheit des Jungen erkannte, ihn mit nach Ägypten, damit er durch die Hohepriester unterwiesen und in die Mysterien, die dort ihren Mittelpunkt hatten, eingeweiht werden konnte. Nach Jahren der Schulung und Erziehung nahm er seine Verantwortung als Meister auf sich und kehrte zu seinem Volk zurück, um zu lehren. Weil sein Vater Halbjude war, wurde Jehoshua von den orthodoxen jüdischen Priestern abgelehnt, die ihn bald der Ketzerei bezichtigten. Er wurde vor dem Sanhedrin (jüdisches Gericht) verhört und zusammen mit Hunderten seiner Anhänger, die als die "Unschuldigen" bekannt waren, weil sie nichts Böses taten, zum Tode verurteilt.

Diese schändliche Episode war in der Geschichte Israels absichtlich nicht erwähnt worden und wurde erst zwanzig Jahrhunderte später wieder bekannt, als die verstreuten Fragmente der Pergamente, die am Toten Meer gefunden wurden, zusammengesetzt worden waren. Was das sogenannte "Erschlagen der Unschuldigen" selbst anbelangt, so wurde es in das Neue Testament übertragen, wenn auch dort die Opfer unschuldige Kinder gewesen sein sollen, die auf Befehl des Herodes ermordet wurden, ein Ereignis, wofür sich nicht der geringste Beweis erbringen läßt.

Jehoshua ben Panthera ist anscheinend der Mann, der in den Schriftrollen vom Toten Meer und im Dokument von Damaskus als "Lehrer der Rechtschaffenheit" bezeichnet wurde. Dieser Mann war ein spiritueller Führer. Seine Anhänger glaubten, er sei mit der Kraft ausgestattet, das Gesetz und die Worte der Propheten auslegen zu können, und sei der langerwartete Messias. Aber durch den Verrat des "Falschen Priesters" wurden er und seine Anhänger vor dem Jahr 70 v.Chr. verfolgt und getötet.

Es ist möglich, daß Paulus und seine Mitarbeiter alles, was sie über das Leben von Jehoshua ben Panthera und möglicherweise auch von Apollonius von Tyana wußten, dazu verwendeten, um die spirituellen Ideen, die jetzt im Neuen Testament enthalten sind, in einer allegorischen Lebensgeschichte darzustellen. Das, was sie über die Ausbildung und die Prüfungen der großen Eingeweihten der Mysterien wußten, scheinen sie ebenfalls berücksichtigt zu haben, so daß schließlich ihre Geschichte von Jesus die Entwicklung des Menschen bis zur letzten Vollendung und die Vereinigung mit seinem spirituellen Selbst symbolisierte.

Der Gedanke, das Leben Jesu als eine höhergeistige Abstraktion zu betrachten, die die menschliche Entwicklung versinnbildlicht, wurde von den Nachfolgern des Paulus, die das ins Leben riefen, was später zur Römisch-Katholischen Kirche wurde, nicht verstanden. Als dann unter dem bekehrten Kaiser

Konstantin das Christentum im ersten Teil des vierten Jahrhunderts zur Staatsreligion des Römischen Reiches bestimmt wurde, benutzten Kirchenväter wie Eusebius, Bischof von Caesarea und Historiker des frühen Christentums ihren Einfluß, um die Lehren zu unterdrücken, mit denen sie nicht übereinstimmten. Sie waren hauptsächlich dafür verantwortlich, daß die wahre Bedeutung einiger der ersten christlichen Schriften unter dem Mantel offizieller Dogmen begraben wurde. Nur die offensichtliche Rivalität und ständige Eifersucht unter den verschiedenen Bischöfen in den ersten Jahrhunderten der christlichen Ära verhinderten bis zu einem gewissen Grade derartige Änderungen in den ursprünglichen Schriften.*)

Man sollte noch bedenken, daß Konstantin zu seiner Zeit mit der Organisation der christlichen Kirche viel zu tun hatte und auch selbst eingreifen mußte, um einige doktrinäre Streitigkeiten zu schlichten. Später erzählte er einmal Eusebius, daß er durch eine Vision zum Christentum bekehrt worden war. Es war gerade vor seinem siegreichen Feldzug gegen Maxentius, als Konstantin in einer Vision ein über die Sonne gelegtes Kreuz sah. Konstantin war eigentlich ein Sonnenanbeter, und noch nach seiner Bekehrung stellte er die Sonne auch weiterhin in den Vordergrund. Beispiele dafür sind die Einhaltung des Sonn-Tages bei den Christen, die Prägungen auf den Münzen und die Gedanken über die Natur Christi, die er zum Ausdruck gebracht hat.

Das Zusammenfügen des christlichen Neuen Testaments mit dem jüdischen Alten Testament kann man teilweise verste-

---

*) Die Anweisungen, die Jesus den Aposteln gab – "Ich gebe Euch ein neues Gebot, daß Ihr Euch gegenseitig liebt" –, blieben größtenteils unbeachtet. Man kann diese Seite des Christentums, die in der Geschichte durch Akte der brutalsten Grausamkeit zum Ausdruck kam, nur bedauern. Darunter fallen z.B. die Verbrennungen auf dem Scheiterhaufen, Pogrome, Massaker, religiöse Kriege und die unaussprechlichen Unmenschlichkeiten, die ganze Jahrhunderte lang im Namen der Inquisition ausgeführt wurden, wobei das alles eine völlige Umkehrung des christlichen Prinzips darstellte.

hen, wenn man den Charakter und die Ansichten der Kirchenväter studiert, wie sie in ihren Schriften zum Ausdruck kommen. Sie bemühten sich, Jesus mit dem Messias oder Erlöser zu identifizieren, dessen Kommen von den Propheten des Alten Testaments vorausgesagt worden war.

Im allgemeinen waren die Kirchenväter keine Mystiker, und auch die Symbolik der heiligen Schriften haben sie wohl nicht verstanden. Sie versuchten vielmehr, die Geschichte von Jesus zu verbreiten, weil er die Prophezeihungen des Alten Testaments erfüllte. Alles, was gegen diese Feststellung sprach, wurde in Frage gestellt und wenn möglich unterdrückt. Ein treffendes Beispiel hierfür ist die Tatsache, daß Eusebius Berichte über die von Apollonius bewirkten Wunder ablehnte. Eusebius bedauerte, daß Apollonius so hoch geschätzt wurde und unterdrückte jeden Vergleich oder jede Gegenüberstellung des Apollonius mit "Unserem Erlöser."

Die neue Christenbewegung entwickelte sich inmitten einer allgemeinen Sonnenverehrung verschiedenster Art. In den ersten christlichen Jahrhunderten – bevor die christlichen Schriften der Sprache des Alten Testaments angepaßt wurden – war Christus für die Christen eine symbolische Darstellung, er war die Sonne der Wahrheit, die Sonne der Wiederauferstehung und der Erlösung. Und das ist nicht verwunderlich, denn die Sonne ist der Lebenspender des Sonnensystems, und alle Organismen hängen mit ihrem Wachstum und ihrer Vermehrung von ihr ab. Das Modell ihres Wachstums entspricht dem Sonnensystem. Es ist im kleinen in der Struktur des Atoms mit seinem zentralen Atomkern und den Elektronen, die um ihn kreisen, und in der lebenden Zelle mit ihrem Atomkern und der ihn umgebenden inneren Zellstruktur wiedergegeben. Da die Sonne der Vater ist, sind wir alle Kinder der Sonne, mit der Möglichkeit, durch Entwicklung zu werden wie sie, die "Vater-Mutter"-Gottheit unserer Existenz.

Den Religionen und Philosophien liegt ein universales esoterisches Wissen zugrunde. Danach kann es nur eine einzige Wahrheit geben – das Eine Ganze, wie es der griechische Phi-

losoph Pythagoras nannte –, obgleich das menschliche Gemüt, so wie es ist, viele Variationen bilden kann, wenn es Teile dieser Wahrheit erkennt.

Die Menschen werden meist mehr von den glänzenden und egotistischen Erklärungen beeindruckt als von der Wahrheit, die sie nicht so leicht verstehen, denn dabei müssen sie sich zuerst anstrengen und Vernunft und Selbstdisziplin walten lassen. Es ist das souveräne Recht jedes Menschen, wahres, höhergeistiges Wissen zu besitzen, und er ist privilegiert, danach zu trachten. Doch es ist nicht nur sein Vorrecht, sondern vielmehr seine Pflicht gegen sich selbst, und seinen Mitmenschen gegenüber, sein höhergeistiges Potential immer mehr zur wahren Meisterschaft zu entwickeln.

EPILOG

Und wir, wir Kinder der Sonne, was tun wir nun? Langsam kommen wir endlich unter der dunklen Decke der christlichen Theologie hervor, die unsere Fähigkeiten allzusehr begrenzt hat, die Möglichkeiten, die unser Vater, die Sonne, uns hat zuteil werden lassen, zu erkennen oder zu erreichen, und den Schlüssel zu diesem Höheren Selbst in uns zu finden.

Einige von uns gehören noch zu denen, die am Sonntag die Kirche besuchen, an einem Tag in der Woche. Doch sehr viele von uns besuchen Schulen und Universitäten, und das nicht nur an einem Tag in der Woche, sondern jeden Tag. Sie drängen in die Bibliotheken und suchen ernsthaft nach Wissen. Immer mehr nimmt unter uns der Wunsch nach Erkenntnis und Wissen, und die Wahrheit zu finden, zu. Wir haben durch diese Bemühungen erstaunlich viel Intelligenz entwickelt, die es uns ermöglicht, beachtliche Fahrzeuge zu bauen, mit denen wir die Erde von oben betrachten und weit in den Raum vorstoßen können, um Antworten auf unsere Fragen zu finden. Wir haben außergewöhnliche Mikroskope entwickelt, um unseren Ursprung in der Zelle zu erforschen, und sind in das Herz des Atoms eingedrungen. Wir haben erstaunliche Teleskope gebaut, die einen Einblick in den Kosmos ermöglichen und Teile sehen lassen, die vielleicht

schon vor Milliarden von Jahren wieder verschwunden sind, aber für uns erst jetzt sichtbar werden.

Aber nicht durch den Blick ins Universum erkennt der Mensch die Wahrheit über sich und seine Rolle im Kosmos. Diese Wahrheit liegt in jedem von uns. Die gesamte Geschichte der menschlichen Evolution und ihre Verheißung ist im eigenen menschlichen Samen enthalten. Alle Lebewesen, alles, was in der Natur lebt, dehnen sich von *einem Mittelpunkt aus, der in ihnen selbst liegt;* einem Mittelpunkt, der in sich das geistige Bild seiner eigenen Reife trägt; denn der Teil enthält das Ganze. Genauso wie der künftige Mammutbaum bereits in seinem winzigen Samenkorn enthalten ist, so wartet auch die Entwicklungsfähigkeit im Menschen auf ihre volle Entfaltung. Das kann aber nur durch eigene Anstrengungen im Hinblick auf Selbstdisziplin und Selbstbeherrschung erreicht werden.

Lassen Sie mich noch ein Wort der Ermutigung für alle diejenigen einflechten, die ernsthaft nach Wahrheit suchen. In der langen Menschheitsgeschichte und sogar in den dunkelsten Zeiten der Unwissenheit gab es Menschen, die das Licht in sich fanden und ihre Verwandtschaft zur Sonne erkannten. Die Namen dieser Menschen waren der Nachwelt selten bekannt, aber durch ihre Selbsterleuchtung bildeten sie eine Bruderschaft weiser Menschen, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, ihren Mitmenschen zu helfen zum Nutzen der gesamten Menschheit. Es liegt in der Verantwortung jedes einzelnen, ob jung oder alt, das Licht im Inneren zu finden; den menschlichen Körper, in dem der Geist wohnt, so zu meistern, daß ihre Kenntnisse zur künftigen Höherentwicklung der gesamten Menschheit beitragen.

Wir alle sind Kinder der Sonne, auch wenn wir noch unreif sind und noch eine lange, lange Reise bis zur Selbstentfaltung vor uns haben, die viel Zeit, Handlung und Veränderung in sich einschließt.

– DONNA L. PREBLE

Die Bibelzitate sind entnommen aus: *Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments* nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers, Ausgabe 1948.

Leuchtende Beispiele

Kürzlich las ich wieder einmal Victor Hugos *Les Misérables / Die Elenden* – die Benachteiligten der Gesellschaft. Es war deprimierend. Die Zustände in Frankreich waren einfach schrecklich; nicht nur wegen der Armut, sondern auch wegen der allgemein verbreiteten Niedertracht und Ungerechtigkeit, die einen Menschen von Geburt an bis zu seinem Tod verfolgen konnten. Selbst starke Naturen, die widerstandsfähig erschienen und die besten Absichten hatten, wurden oft vom Negativen dieser Umgebung überwältigt.

Wenn man diese Zeit der Unwissenheit, der Gefühllosigkeit und mangelnder Einsicht in die menschliche Natur mit unserer eigenen Zeit vergleicht, sieht man, daß wir tatsächlich Fortschritte *gemacht* haben. Gefühle echter Bruderschaft werden immer mehr in der gesamten Menschheit wahrgenommen. Es gibt keine isolierten Gruppen von besonders berufenen Denkern mehr, die vom Kontakt mit der großen Masse von Männern und Frauen abgeschirmt sind. Auf allen Gebieten findet ein gegenseitiges Geben und Nehmen statt. Erich Fromm, der amerikanische Psychologe, sagt, die einzige Chance des Menschen, ein Werkzeug für größere, konstruktivere Kräfte zu werden, sei eine immer bessere Einsicht in die *Bedeutung* der Bruderschaft; denn erst damit würde er allmählich begreifen, daß der Mitmensch und wir selbst eine Einheit bilden.

Bei der Lektüre eines solchen Buches, wie das von Victor Hugo, ist es, als halte man eine Rückschau in die kraftlose Atmosphäre der Vergangenheit; wenn man dann wieder in die Gegenwart zurückkehrt, und vielleicht sogar über die Zukunft nachdenkt, kommt man zu einer ganz neuen Lebenseinstellung, zu einer Einstellung, die unser Vertrauen zu den positiven Kräften in der Menschheit wachsen läßt. Diese Kräfte sind wirklich vorhanden.

Daran dachte ich vor einigen Tagen, als ich einem Wunschkonzert unseres nationalen Rundfunks lauschte. Zur Einführung erzählte der Programmleiter von einem Erlebnis, das er in der vergangenen Woche hatte. Wenige Tage vor der Sendung des vergangenen Samstags hatte er von dem Direktor eines Altenheims einen Anruf erhalten. Dieser erzählte ihm, daß ein 87-jähriger, bettlägeriger und kranker Mann, der ein regelmäßiger Zuhörer sei, in seiner Einsamkeit an den Musikabenden sehr viel Freude habe und nun den Wunsch geäußert hatte, man möge doch in dieser Woche ein bestimmtes Stück von Brahms spielen. Der Programmleiter erklärte dann dem Direktor, daß er die Sendung schon auf Band aufgenommen habe und aus diesem Grunde keine Änderung mehr durchführen könne, er würde aber bestimmt beim nächsten Mal den Brahmswunsch erfüllen.

Der Programmleiter dachte dann nicht mehr an die Angelegenheit. Einen Tag vor der geplanten Sendung jedoch – so erzählte er – habe er in sich eine Art intuitiven Befehl wahrgenommen, daß er dem alten Mann in dem Heim helfen müsse. Er änderte alles und überspielte die fertige Aufzeichnung mit dem gesamten Brahmsstück. Am nächsten Abend wurde es dann über den Äther zu den Hörern in ganz Schweden gesendet. Einer dieser Zuhörer war ganz besonders glücklich.

Wenige Tage später rief der Direktor des Altenheims wieder bei dem Programmleiter an. Dieses Mal, um ihm zu danken und ihm zu berichten, daß der alte Mann an jenem Samstagabend, als das Radiogerät neben ihm seine Lieblingsmusik spielte, mit einem weichen, unaussprechlich friedlichen Gesichtsausdruck verstorben sei. "Nie zuvor habe ich eine größere Dankbarkeit empfunden", sagte der Programmleiter, "daß ich jenem Impuls gefolgt bin und sofort gehandelt habe. In der nächsten Woche wäre es zu spät gewesen."

Als ich das hörte, empfand auch ich etwas von der tiefen Dankbarkeit, die dieser Mann empfunden hatte. Durch die spontane Reaktion auf seinen inneren Impuls hatte er sich und einem Fremden Friede, Befreiung und Harmonie geschenkt. Dies ist,

wie mir scheint, ein starker und in der Tat wissenschaftlicher Beweis dafür, daß, wenn man der innersten Verantwortung anderen gegenüber nachkommt, man auf die tiefere kosmische Harmonie einwirkt. Vor dieser Wahrheit kann man sich nur verneigen. Wenn wir der Ethik des Herzens nachgehen, dann finden wir den Zugang zu der unaussprechlichen Harmonie in allem Lebendigen. Um aber daran teilzuhaben, müssen wir ein vollkommenes Vertrauen in unser Höheres Selbst besitzen. Dann ist es, als öffne man dem Sonnenlicht ein weites Tor, damit es immer wieder unsere geistigen Poren reinigen kann.

Zu allen Zeiten haben die wirklich großen Geister den Weg gezeigt, der in diese Richtung führt; die Menschheit hat jedoch "Brot und Spiele", den äußeren Schein, die Verpflichtung des (gesellschaftlichen) Ansehens und alles, was sich auf Äußerlichkeiten bezieht, mehr geschätzt.

Gibt es aber wirklich noch andere Werte für den Menschen außer dem Vertrauen in seine innere Göttlichkeit, und daß er mit ihr verwandt ist? Manche, die dem intuitiven Auftrag folgen, werden vielleicht feststellen, daß er sie nach außen hin in einen dramatischen Zustand der Armut und des Leidens führt; andere geraten durch ihn vielleicht auf einen anderen Weg, der zu äußerer und innerer Anerkennung führt. Wie das Schicksal des einzelnen auch sein mag, hinter der ganzen schicksalsbeladenen karmischen Rolle, die jeder von uns sich aufgeladen hat, steht ganz bestimmt eine höhere geistige Führung, deren Aufgabe es ist, dazu beizutragen, daß wir mehr und mehr verstehen, was wir wirklich sind. Das Leben ist großartig; in seinen Tiefen einzigartig schön und erhaben.

Ich denke noch an ein weiteres, ganz anderes Beispiel: An unseren geliebten, verstorbenen König. Sein Leben als Monarch war bestimmt nicht auf Rosen gebettet. Was aber machte er? Seine "erste Pflicht", die er in den Vordergrund stellte, bedeutete für ihn, daß jeder, der ihm begegnete, ein *Mitmensch* war. Er hat das wirklich Schwierige des tiefen Geheimnisses der Natur erfaßt, und durch diese höchste charakterliche Be-

scheidenheit hatte alles, was er tat, ein machtvolles und schöpferisches Geben und Nehmen zur Folge. Kinder und alte Leute aus allen Schichten der Bevölkerung waren ihm zugetan, nicht weil er der schwedische König war, sondern weil sie in ihm den Menschen erkannten. Bei seinen privaten und öffentlichen Verpflichtungen suchte er mit seinen Worten stets der alten Botschaft des Friedens und des Guten Willens Ausdruck zu geben. Ohne es selbst zu wissen, wurde er für alle ein Beispiel des Lichts und der Hoffnung.

Nein, die Zukunft ist nicht so dunkel. Innerhalb des Netzes der Arterien, das das Bewußtsein der Menschheit als Gesamtheit überzieht, fließen positive Ströme, die alle Nationen und Rassen, die Menschen der ganzen Welt, in einer geistigen Bruderschaft verbinden, die aus den Tiefen der erwachten Herzen entspringt.

– RUTGER BERGSTRÖM

MITTEN im Getöse der Welt, dem brausenden Auf und Ab ihrer Gezeitenströmungen, dem Hervorbrechen ihrer Orkane, der herabstürzenden Kraft ihrer Blitze, die die erschöpfte Seele nur in Dunkelheit hüllen; inmitten der nichtssagenden Kleinlichkeiten dieser Welt, ihrer Freuden und ihrer Hoffnung auf Besseres, halte nur an dem einen Gedanken fest, der wie die Seemöve tausend Stürme überlebt, dem Gedanken an diese Menschheit, die sich mit der Göttlichkeit verschmelzen wird; dem Gedanken an das Selbst, das All. Stärke diesen Gedanken mit der ganzen Inbrunst Deines Herzens, all der Anmut Deines Wesens und lasse einen mächtigen Ruf zum Himmel hinauf ertönen. Denn wenn der Mensch den Willen besitzt, nach dem Höheren zu streben, wenn seine Seele sich aufschwingt, um ihre Rechte wahrzunehmen, dann werden ferne Sphären berührt und das Sein wird offenbar.

– WILLIAM Q. JUDGE

Anzeichen für die Einheit allen Lebens

OB berechtigt oder nicht, das letzte Jahrhundert wurde oft als das Zeitalter der materialistischen Wissenschaft bezeichnet. Die von Isaac Newton stammenden technischen Regeln sind von seinen Nachfolgern noch viel weiter ausgebaut worden. Die Experimente der Curies und anderer führten dann am Ende des 19. Jahrhunderts zur Entdeckung des Elektrons. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die dadurch gewonnen wurden, daß man nun etwas mehr von den schon lange vermuteten Bestandteilen des Atoms verstand, zwangen die Wissenschaft, die Entdeckungen Newtons zu Gunsten der relativistischen Quantenmechanik aufzugeben. Dieser Wechsel wurde notwendig, weil die Wissenschaftler nun begannen, den atomaren Aufbau eingehender und sorgfältiger zu studieren. Dabei fanden sie, daß dieser schwerer zu erfassen und viel subtiler ist, als sie vorher vermuteten.

Jetzt, in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, beginnen die Wissenschaftler den Bereich ihrer Forschungen wiederum weiter auszudehnen. Dieses Mal geht es um die Erforschung der menschlichen Kräfte und Möglichkeiten. Auf dem Gebiet des Psychismus und der anomalen Fähigkeit der Sinneswahrnehmung haben sie bereits Entdeckungen gemacht, die viele dazu zwingen, die alten mechanistischen Theorien über die menschliche Natur aufzugeben. Einige Wissenschaftler haben sich entschlossen, diese neuen Erkenntnisse, die sie aufgrund neuer, durch Experimente gewonnener Tatsachen gefunden haben, nach genauen wissenschaftlichen Methoden zu studieren, ganz gleich wohin es führt.

Manche Nachforschungen haben dabei seltsamerweise auf Verbindungen zwischen dem Tier- und dem Pflanzenreich hingewiesen, die man früher nicht für möglich gehalten hätte. Ein

Mann, der im Westen geholfen hat, diese Verbindungen aufzudecken, arbeitet an einem Polygraphen (er ist ein Lügendetektor-Experte) und heißt Cleve Backster. Er ist Spezialist für jenen Teil des Apparates, der die galvanische Reaktion der Haut, das heißt die durch die Haut der menschlichen Hand fließenden elektrischen Ströme mißt. Vor etwa sieben Jahren verband er die Elektroden dieses Teiles eines Polygraphen mit dem Blatt einer Pflanze, um zu sehen, ob es möglich ist, an Hand des Diagramms festzustellen, wie lange das auf die Wurzel gegossene Wasser braucht, um das Blatt zu erreichen. Doch in der erwarteten Zeit war kaum eine Reaktion zu bemerken.

Er beobachtete jedoch sehr bald, daß das Diagramm des Blattes manchem menschlichen Diagramm glich, das er in den vergangenen achtzehn Jahren studiert hatte. Er war gespannt, was passieren würde, wenn er etwas tat, was das Wohlbefinden der Pflanze bedrohen würde. Er beschloß, ein brennendes Streichholz an das Blatt zu halten. Doch in dem Augenblick, als der Gedanke an das Feuer in ihm aufkam, schlug die aufzeichnende Nadel aus. Für Backster war das eine tiefgründige und fundamentale Erfahrung. Eine Pflanze hatte ganz offensichtlich reagiert nicht auf etwas, was er *getan* hatte, sondern direkt auf sein Denken. Da dieses Resultat so überraschend war, beschloß er, nach verläßlichen wissenschaftlichen Methoden der Forschung mit dem Experiment fortzufahren. Er veranlaßte seine Mitarbeiter, das gleiche Experiment mit derselben und mit anderen Pflanzen zu machen. Das Resultat war immer das gleiche. Somit war es also ausgeschlossen, daß er etwas beobachtete, was speziell mit ihm oder mit einer bestimmten Pflanze zu tun hatte. Dieses Phänomen war höchstwahrscheinlich zwischen Pflanze und Mensch allgemein zu beobachten.

Es sollte natürlich noch darauf hingewiesen werden, daß die Pflanzen bei den folgenden Experimenten in abgeschirmten Behältern standen und von den üblichen, der Wissenschaft bekannten Energien und Impulsen vollkommen isoliert wurden. Dadurch konnte festgestellt werden, daß die in diesem Gedanken-Reaktion-Phänomen wirkenden Kräfte und Energien – von den

der Wissenschaft zur Zeit bekannten – restlos verschieden waren.

Seit jenem persönlichen Erlebnis hat Backster den größten Teil seiner Aufmerksamkeit auf Arbeiten dieses Gebietes konzentriert. Er hat es dabei noch erweitert, so daß seine Experimente nun auch die Reaktionen der Pflanzen auf den Tod tierischer Lebewesen und sogar auf den Tod von Bakterien einschließen. Als er dann noch empfindlichere Geräte benutzte, konnte er interessante Tatsachen über tierische Gewebe registrieren. So hat er zum Beispiel in einem *unbefruchteten* Ei zuweilen elektrische Abweichungen festgestellt, die charakteristisch für ein Küken-Embryo mehrere Tage *nach* der Befruchtung waren. Er hat auch Reaktionen von passiertem Fleisch nachgewiesen, was ihn stark vermuten läßt, daß dieses Phänomen von den Zellen ausgeht oder von noch niedrigeren Ebenen.

Ebenso hat Cleve Backster eine recht seltsame Tatsache enthüllt, die die Intensität der Reaktionen von Pflanzen auf Reize betrifft. Wurden eine Reihe mit Krabben gefüllter Schalen in unregelmäßigen Abständen in kochendes Wasser geschüttet, so konnte er feststellen, daß die Reaktion einer Pflanze nach und nach an Stärke nachließ, während sie immer mit der gleichen Stärke auf einen menschlichen Anreiz reagierte, ganz gleich wie oft das Experiment wiederholt wurde. Außerdem entdeckte er noch, daß eine Pflanze gleich stark wie beim Experiment reagiert, wenn er nur daran dachte oder einen Bericht darüber niederschrieb.

Diese Forschungen führen zu manchen interessanten Schlüssen. Vor allem, daß Mensch, Tier und Pflanze, überhaupt alles Leben, durch Gedankenübertragungen miteinander verbunden sind. Wahrscheinlich haben diese Kraftfelder schon immer existiert, wurden aber von der Wissenschaft erst jetzt erkannt, weil sie außerhalb der materiellen Bereiche liegen, die bisher für die wissenschaftlichen Forschungen vor allem in Betracht kamen. Die gegenwärtigen Untersuchungen erfordern auch eine Technologie, die unmöglich war, solange der Westen nicht we-

nigstens bis zu einem gewissen Grad imstande war, mit den Elektronen zu manipulieren, die erst am Ende des vorigen Jahrhunderts entdeckt worden waren und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eifrig studiert werden konnten.

Wenn aber die Gedanken eines Menschen eine so erstaunliche Wirkung auf Pflanzen ausüben, wie können wir nur annehmen, daß die Qualität unserer Gedanken keine direkte Wirkung auf uns selbst und auf andere hat? Die Beweise deuten jedenfalls entschieden darauf hin, daß, was auch immer an Empfindungsvermögen oder Fähigkeiten in den Pflanzen festgestellt wird, diese im Menschen in weit höherem Maße vorhanden sind. Diese Schimmer einer neuen wissenschaftlichen Wahrheit werden uns anspornen, die essentielle Einheit allen Lebens anzuerkennen. Wie können wir, angesichts dieser Tatsache, noch selbstsüchtige und destruktive Motive gegeneinander hegen? Die Worte der alten Weisen gewinnen tatsächlich immer mehr an Bedeutung – wo einer leidet, leiden alle. Wo ein Mensch sich bemüht, seinem Bruder zu helfen, freut sich die ganze Schöpfung.

– W. DOUGHERTY

WIR können die Welt nicht schneller verbessern als wir uns selbst veredeln. Nachdem wir, was uns anbetrifft, "den Affen und den Tiger haben sterben lassen", bleibt nur noch der Esel übrig, ein eher störrisches und beharrliches Tier.

– BISCHOF CREIGHTON

Ein Gespräch zwischen James Petersen und Frank Waters *)

Interessantes von der Vorstellung der Indianer über die Seele

2. Teil

James Petersen – Joseph Campbell hat beobachtet, daß kommunales Zusammenwirken ein grundlegender Aspekt der seßhaften Gemeinschaften ist, wie bei den Pueblo-Indianern, während man unter den nomadischen Jägerstämmen, wie den Prärie-Indianern, individuelles Suchen nach Unabhängigkeit findet.

Frank Waters – Ich kann zwischen den Prärie- und den Pueblo-Indianern nur einen geringen Unterschied finden. Ihre religiöse Voraussetzung ist im wesentlichen die gleiche. Sie haben die vier heiligen Richtungen, die vier Farben und so weiter. Jede Richtung hat eine bestimmte spirituelle Eigenschaft, wie spirituelle Stärke, Wärme oder Weisheit. Ein Mensch ist nicht vollkommen, solange er nicht die symbolische Reise zu den vier Himmelsrichtungen gemacht hat, wobei er den ganzen Lebenszyklus durchläuft. Die Anthropologen haben gesagt, die Prärie-Indianer seien Individualisten, weil sie die gesamte symbolische Reise in persönlichen Visionen ausführen. Es ist wahr, daß ein Mann vier Tage und Nächte lang allein fortging, um eine Vision zu suchen, aber vorher erhielt er von einem Medizinmann Instruktionen. Wenn er zurückkam und über seine Vision berichtete, dann stellte ihm der Medizinmann bestimmte Fragen. Praktisch ist der Medizinmann das gleiche wie ein Therapeut im Sinne Jungs, der die Träume seines Patienten mit den universalen Symbolen des kollektiven Unbewußten in Zusammenhang bringt.

---

*) Copyright (c) Communications /Research /Machines, Inc. Mit Erlaubnis abgedruckt aus *Psychology Today*, May 1973.

Petersen – In manchen Ihrer Bücher betonen Sie die Wichtigkeit des *kiva* als lebendiges Symbol für den Mythos des Eintretens in den menschlichen Zustand, ein Symbol, das ein Teil des physikalischen Aufbaus der Gemeinschaft ist.

Waters – Der *kiva* oder die Kirche der Pueblo-Indianer stellt ein bauliches Sinnbild der Schöpfungsgeschichte dar. Er ruht im Schoß der Mutter Erde. Das *sipapuni,* ein kleines Loch im Boden, stellt den Nabel oder den Ort des Austritts aus der Unterwelt dar. Die tiefste Stelle ist eine Feuergrube, die die erste Welt darstellt. Man läßt das Feuer ständig brennen. Von der Feuergrube läuft eine Linie aus Maismehl zu der nächsthöheren Ebene, wo der Altar steht. Gebetswedel aus Adlerfedern bezeichnen das Luftelement der zweiten Welt. Außerdem befindet sich auf dem Altar eine Schale mit Wasser aus einer heiligen Quelle, das die dritte, die Wasserwelt versinnbildlicht, und eine Schale mit Maismehl stellt die vierte, die irdische Welt dar. Eine Leiter führt durch eine Öffnung im Dach in die vierte, unsere gegenwärtige Welt. Der rechteckige *kiva* der Hopi ist immer von Osten nach Westen angelegt, denn das ist der Weg der Sonne auf dem Lebensweg. Der Unterschied zwischen der indianischen und der christlichen Kirche hat mich immer beeindruckt. Die christliche Kirche richtet ihre männliche phallische Kirchturmspitze himmelwärts, während der unterirdische *kiva* in die weibliche Erde versinkt. Im Innern der christlichen Kirche stehen der Altar und die Priester über den gewöhnlichen Gläubigen und sind mit reichen Gewändern geschmückt, während im *kiva* Altar und Priester die tiefste Stelle einnehmen und die Priester barfuß gehen, um ihre Demut zu zeigen. Aber auch die Indianer fanden diesen Unterschied merkwürdig. Wie sie wissen, ist für die Indianer alles vierfach. Als sie das erste Mal von der Dreieinigkeit der christlichen Kirche hörten, merkten sie sofort, was fehlte – die Mutter Erde. Sie waren gespannt, ob wir das begriffen.

Petersen – Dann könnten wir unsere kulturellen Unterschiede vom Gesichtspunkt der männlich-weiblichen Dualität aus be-

trachten?

Waters – Jawohl, wenn Sie bereit sind, jene Werte von streng biologischen Definitionen zu trennen. Der Glaube des Indianers an die männlich-weibliche Dualität ist dem chinesischen Begriff von Yin und Yang ähnlich. Die weibliche Polarität kann mit der Erde und ihrer Passivität, mit Intuition und mit dem Unbewußten gleichgestellt werden. Die männliche dagegen mit Individualismus, Angriffslust, logischem Denken und so fort. Während bei den Indianern das Weibliche mehr betont wird, ist unsere Kultur übertrieben männlich. Ich nehme an, daß die Bemühung um die Gleichstellung der Frau ein Zeichen dafür ist, daß wir versuchen, die Unausgeglichenheit zu berichtigen, wenn ich auch mit manchen der dabei angewandten Taktiken nicht übereinstimme. Diese Frauen scheinen auf die andere Seite überwechseln zu wollen und zeigen das, indem sie sich wie die Männer kleiden. Sie könnten der Gesellschaft gegenüber einen großen Dienst erweisen, indem sie die weiblichen Werte wieder zur Geltung bringen, die wir verloren haben. Ich möchte noch hinzufügen, daß die Indianer die männlich-weibliche Dualität als inneren Widerstreit betrachten, den jeder selbst entscheiden muß. Genau das meinte auch Jung, als er Geist und Seele ihren Platz zuwies. Die Indianer haben verschiedene Tänze und Zeremonien, die als Gruppentherapie dienen, um den Angehörigen des Stammes zu helfen, die Gegensätze in sich auszugleichen.

Petersen – Sind Sie der Meinung, daß der *kiva* seinen Anteil dazu beiträgt?

Waters – Wenn die Knaben etwa 12 Jahre alt sind, gehen sie für längere Zeit in den *kiva,* was ein Teil ihrer Einweihung in das Mannesalter darstellt. Sie lösen die Bande zu ihrer physischen Mutter, von der sie das individuelle Leben erhielten. Im *kiva* lernen sie, daß das individuelle Leben für sich allein nicht genügt – es hängt vom gesamten Leben ab und ist ein Teil davon. Wenn sie aus dem *kiva,* dem symbolischen Mutterschoß, herauskommen, gehören die Knaben ihrer größeren Mutter, der Erde an. Sie werden in den Stamm aufgenommen. Während sie eingeschlossen sind, werden sie über die Kräfte belehrt, die zu

ihrer eigenen Existenz führen – Feuer, Wasser, Luft und Erde. Wenn sie zurückkehren, um Vater Sonne wieder gegenüberzutreten, tun sie dies mit einem erwachten Sinn für die Grundlagen des Lebens. Da die Sonne die eine Hälfte ihrer Zeit über dem Horizont und die andere Hälfte darunter verbringt, wissen sie, daß der Lebensweg durch Licht und Dunkelheit führt.

Petersen – Das klingt ein wenig nach Platos Allegorie von der Höhle.

Waters – Die alten Griechen hielten jedes Jahr zu Eleusis große Gemeinschaftsprozessionen ab, bei denen sie Zeremonien ausführten, deren geheime Bedeutungen nie enthüllt wurden. Doch etwa 500 n.Chr. überwog die kultische Verehrung der Individualität und des Verstandes, und die Mysterienkulte wurden verboten. Ich kenne nur eine neuzeitliche Parallele zu Eleusis – die große alljährliche Prozession der Taos-Indianer zu ihrem geheimen Blauen See hoch oben in den Bergen, wo sie Zeremonien durchführen, an denen niemals ein Weißer teilnahm. Plato vergleicht in seiner Allegorie von der Höhle die Menschheit mit Gefangenen in einer Höhle, die mit dem Rücken zum Licht stehen und glauben, die an die Wand geworfenen Schatten seien die letzte Wirklichkeit. Einem von ihnen wird dann erlaubt, das Licht und die Gegenstände, die Schatten werfen, zu sehen. Ich weiß nicht, ob das Licht die Macht der Vernunft darstellte, oder ob Jung sein Wort "Schatten" – der Teil der Psyche, den jeder Mensch ableugnet oder seinen Feinden zuschreibt – aus Platos Allegorie von der Höhle entnahm. Doch Höhle und *kiva* sind beide bildliche Ausdrücke für die unbewußte, in der Höhle eingeschlossene Seele. Im Gegensatz zu Plato lehren die Indianer, daß der Mensch sich von Zeit zu Zeit in diese Sphäre zurückziehen muß, wenn er Vollkommenheit erlangen will.

Petersen – Der radikale Psychiater R.D.Laing behauptet, wenn das erforschte Leben uns nichts mehr gibt, dann müssen wir in das Irrationale hinabsteigen, um in der Begegnung mit dem Chaos Wahnsinn zu riskieren. Ihren Worten entnehme ich, daß die Indianer ihren Weg kennen, der in diese Sphäre führt. Sie wissen, daß sich dem Irrationalen hinzugeben, die Quelle der

Weisheit und nicht Wahnsinn bedeutet.

Waters – Die Zeremonien der Indianer verleihen dem Chaos, der Formlosigkeit des Lebens Form. Die Hopi-Indianer haben zum Beispiel neun Zeremonien in ihrem Jahreszyklus – drei im Winter, drei im Sommer und drei im Herbst. Die erste Gruppe der Zeremonien entzündet das schöpferische Feuer, stellt den Plan für die Entwicklung des Lebens auf und reinigt ihn dann. Die *katchinas* oder die Geister des Lebens kommen von ihren Heimen aus einer anderen Welt, um das Wachstum zu segnen. Die zweite Gruppe der Zeremonien findet im Sommer statt. Alles, was der Stamm erhoffte und worum er gebetet hat, beginnt sich zu verwirklichen. Das Leben führt zur Reife und trägt Frucht. Die dritte Gruppe der Zeremonien fällt in den Herbst und schließt mit der Ernte der Früchte und mit den Gebeten des Stammes. Die neun Zeremonien bilden ein Gewebe verwandtschaftlicher Beziehungen, das nicht nur den Menschen einschließt, sondern auch die untergeordneten Pflanzen- und Tierreiche, die übergeordneten spirituellen Wesen, die *katchinas*, kurz, alle lebenden Wesenheiten der Erde. Sie stellen einen Plan ökologischer Verpflichtungen auf. Die Hopi-Indianer betrachten die "Schöpfung" nicht als einzelne Handlung, die zu einer bestimmten Zeit in der Geschichte erfolgte – wie Erzbischof James Ussher, nach dessen Meinung sie um neun Uhr morgens im Jahr 4004 v.Chr. stattfand. Die Schöpfung ist ein immerwährender Prozeß, der sich jedes Jahr wiederholt – außerhalb und innerhalb jedes einzelnen.

Petersen – Das bedeutet, daß sie auch einen anderen Zeitbegriff haben, nicht wahr?

Waters – Jawohl. Die Indianer haben einen mystischen Sinn für Zeit. Für sie ist sie mehr *Fortdauer* als *Bewegung*. Diesen Unterschied haben viele Beobachter bemerkt, aber keiner war imstande, den Unterschied zwischen unserem und dem indianischen

Zeitbegriff zu erfassen. Als ich das erste Mal zu den Taos kam, war ich Zeuge eines Vorfalls, der das vielleicht erläutert. Die Taos-Indianer haben eine Gruppe von Zeremonienclowns, *koshare* genannt, die so etwas sind wie die europäischen Hofnarren, die heiligen Narren. Auf einem Marktplatz, auf dem sich viele Touristen befanden, sah ich einen *koshare* mit einer Alarmglocke, die an seinem Arm befestigt war, tanzen. Vor einem der Touristen blieb er stehen, deutete spöttisch auf die Glocke und rief laut: "Es ist Zeit, hungrig zu sein!" Das war eine glänzende Parodie. Unser Sinn für Zeit, der ganz an der Oberfläche des Stromes liegt, läßt uns gewisse Dinge der Welt in mechanischen Intervallen erwarten. Jedes Ticken der Uhr verwandelt einen Teil der fernen Zukunft in die Gegenwart, aber diese Gegenwart wird so schnell in die Vergangenheit gefegt, daß keine Gegenwart übrig bleibt, um sie völlig zu erfassen.

Petersen – Benjamin Lee Whorf nannte die Sprache der Hopi-Indianer die zeitlose Sprache. Er berichtet, daß sie die drei Zeitformen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie sie die englische Sprache hat, nicht kennt.

Waters – Die Weisen betrachten die Zeit als eine Reihe von Zeiteinheiten, wie Perlen an einer Schnur. Wir sprechen von künstlichen Zeitlängen, wie zum Beispiel von 10 Tagen. Die Hopi können das nicht. Die Zeit der Hopi-Indianer hat immer Nulldimensionen. Die Zeit ist etwas Fortdauerndes, ein Aufspeichern von Veränderungen, eine Kraft, die in spätere Ereignisse übergeht. Alles, was sich je ereignete, ist noch – wenn auch in einer anderen Form. Die Zeremonien der Hopi-Indianer basieren auf diesem Gefühl für die Zeit, auf dem Gefühl immerwährenden Werdens innerhalb einer dauernden, unbeweglichen Zeit.

Petersen – Ich traf einmal einen chinesischen Wahrsager, der den Rat gab: "Verlange nie nach mehr Zeit, dir steht und stand immer alle Zeit zur Verfügung, die es gibt." Ich dachte, jemand hätte den Ausspruch verdreht, bis ich begriff, daß das Glück nicht immer in der Zukunft liegt. Das Zeitgefühl der Hopi ist subjektive, psychologische Zeit.

Waters – Genau so ist es. Whorf sagt an einer Stelle in seiner Abhandlung, daß die Sprache der Hopi-Indianer getreu wiedergibt, wie die Dinge augenblicklich im Bewußtsein *sind.* Das Gedächtnis ist konzentrisch, nicht linear. Alles hat den gleichen Abstand zum Betrachter. Die Hopi-Indianer beachten Daten und chronologische Aufeinanderfolgen überhaupt nicht. Die Älteren erzählten mir von Ereignissen, die, wie es schien, in ihrem Leben vorgekommen waren. Erst später wurde mir klar, daß sie sich in Wirklichkeit vor Jahrhunderten ereignet hatten. Sie messen die Bedeutung solcher Ereignisse nicht nach ihrem "Platz in der Geschichte", sondern nach der Intensität der Gefühle, die sie erzeugten. Die Hopi-Indianer in Oraibi zeigen immer noch die großen Furchen, die von riesigen Baumstämmen in das flache Hochland gegraben wurden. Sie wollen damit erzählen, daß sie gezwungen wurden, diese Stämme von Bergen herzuschleppen, die nahezu einhundert Meilen entfernt sind, um damit einer Mission der weißen "Sklaven" die Kirche zu bauen. Die Kirche steht nicht mehr – sie wurde vor über 300 Jahren gebaut.

Petersen – Maria, die spanisch-amerikanische Frau in *The People of the Valley,* hat anscheinend die gleiche Geschichtsauffassung. Sie meint an einer Stelle, daß der Verlauf der menschlichen Angelegenheiten ein Kampf zwischen Erfüllung und Fortschritt ist.

Waters – Jawohl. Für Maria bedeutet Erfüllung *individuelle* Entwicklung, die oft der Gegensatz mechanischen Fortschritts ist. Sie kämpft gegen den Bau eines Dammes, der den natürlichen Zufluß des Wassers in das Tal versperren wird, weil sie intuitiv erkennt, daß der Damm die wesentliche Beziehung des Volkes zur Erde, zu den Kräften der Natur, stört. Sie weiß, daß der Erdboden die Quelle des Glaubens für die Bauern des Tales ist, und sie stellt den Glauben über alle die geringeren Segnungen mechanischen Fortschritts. Sie fürchtet, daß die Veränderungen nicht von Bestand sein werden, während der Glaube fortdauert. Er macht keine Versprechungen, bietet keine Belohnungen an. Er ist vollkommen und enthält alles.

Petersen – Mir fiel auf, daß Maria die Idee hatte, es sei

unmöglich, das Neue mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen. Sie gibt den Rat, "zu den nur halb verstandenen Wahrheiten zurückzukehren, die schlummernd im toten Glauben und in den lebendigen Blutströmen liegen." Ist Land, weil es etwas Bleibendes ist, eine dieser Wahrheiten?

Waters – Nach meinem Empfinden ist Land und Erde ein Vorratshaus psychischer Energie. Die Mystiker des Ostens haben ein Wort "Karma", das die nicht zutage tretende, nicht klar erkennbare Wirkung (domino effect) des Vergehens gegen den Geist beschreibt. Die Furchen, die von den Baumstämmen herrühren, sind das sichtbare Zeugnis eines Vergehens gegen den indianischen Geist – der Erdboden ist für den Stamm eine Art langewährendes Gedächtnis. Wie immer es auch sein mag, jeder einzelne, der in diesem Gebiet aufwächst, wird diese Furchen als Symbol für ihren Konflikt mit der christlichen Kirche betrachten. Anita Brenner, eine in Mexiko lebende Freundin, erzählte mir eine Geschichte, die vielleicht erläutert, worüber ich spreche. Anscheinend gab es in den Bergen von Michoacan eine abseits liegende Kirche, die wegen der hingebungsvollen Aufmerksamkeit, die die Indianer dieses Gebietes ihr zollten, berühmt war. Meilenweit kamen sie mühsam über die steilen Pfade, um am Altar zu knien, ihn mit Blumen zu schmücken und dem einfachen jungen ländlichen Priester, der dort waltete, demütig zuzuhören. Es war eine verwirrende, höchst geheimnisvolle Ergebenheit von so unwissenden, halsstarrigen Indianern. Schließlich ließ ein schwaches Erdbeben den Altar einstürzen, und ein hockendes steinernes aztekisches Idol kam zum Vorschein. Es war ein seit Jahrhunderten geheiligter Ort; die Eingeborenen verehrten die diesem Ort innewohnende Kraft und nicht den falschen Glanz der christlichen Eroberer.

Petersen – Grund und Boden bilden eine psychische Brücke zwischen der entfernten Vergangenheit des Menschen und seinem persönlichen Werdegang. Anscheinend wollen sie andeuten, daß Erde das gleiche ist wie Jungs kollektives Unbewußte (das Unbewußte schließt das Überbewußtsein und Unterbewußtsein in sich ein).

Waters – Nun, Jung glaubte, daß das Unbewußte in uns urzeitliche Bilder oder Urformen enthält, die über Träume oder Mythen in unser Bewußtsein gelangen. Diese Vorstellungen können zur Lösung der Probleme beitragen, denen wir gegenüberstehen. Jung behauptet, daß diese Urbilder des kollektiven Unbewußten für alle Rassen gleich sind. Ich glaube, daß zwischen dem kollektiven und dem persönlichen Unbewußten, das diese Urbilder gestaltet, eine Schicht besteht, wenn sie in das Bewußtsein in Bildern eintreten, die den Träumern vertraut sind. Eine Schicht, die die vorgeburtlichen Veranlagungen oder das Karma der Rasse und des Landes enthält, auf die das Individuum abgestimmt ist. Jung, ein in der Schweiz geborener Europäer, nahm die Urbilder der Alchimisten des Altertums als Grundlage für den größten Teil seiner Arbeiten. Nun, ich hatte in meinem Leben nie einen Traum, der sich mit dem europäischen oder dem alchimistischen Milieu des Mittelalters befaßte. Seit meiner Kindheit habe ich Träume gehabt, die die alte Vergangenheit sowohl Asiens als auch Afrikas widerspiegelten. Ich habe in Nordamerika oder in Mexiko keinen Indianer gekannt, dessen Träume sich auf den Artuskreis und die Suche nach dem Heiligen Gral bezogen, wie universal deren Bedeutung auch sein mögen.

Petersen – Der Dichter Gerard Manley Hopkins glaubt, daß eine direkte, kausale Beziehung zwischen der Welt und dem Gemüt besteht. Er behauptet, daß es für jede *Landschaft* eine entsprechende *Landschaft auf den inneren Ebenen* oder einen mentalen Horizont gibt.

Waters – Wenn es die Berge im menschlichen Gemüt bedeuten soll, dann will ich es gelten lassen. W. Y. Evans-Wentz, der große Gelehrte des tibetischen Buddhismus betrachtete die Berge als Zentren psychischer Energie. Jeder Indianerstamm, den ich kenne, verehrt bestimmt aus diesem Grunde einen heiligen Berg. Vor seinem Tode arbeitete Evans-Wentz an einem Buch, in dem er zeigen wollte, daß die größten Religionen der Welt aus Gebirgsgegenden kamen. Dem stimme ich zu; Menschen, die im Gebirge aufwachsen, neigen zum Mystizismus.

Petersen – Können Sie das begründen?

Waters – Kennen Sie das Hüttenfieber? Daran erkranken Menschen, die lange Zeit in einer Hütte eingeschneit sind. Sie werden ganz schwermütig und in sich gekehrt. Wenn Sie eine chemische Reaktion zum Vergleich haben wollen, dann geben Sie etwas in eine Retorte und erhitzen es. Die Berge sind eine Retorte für spirituelle Reaktionen. Menschen, die im Gebirge leben, entwickeln das Bergfieber. Der Druck treibt sie in das Unbewußte, das Instinktive, das Intuitive.

Petersen – Die Berge bilden praktisch den Hintergrund für jedes Ihrer Bücher. Sie sind ein sehr persönlicher Fall von Bergfieber.

Waters – Ich vermute es. Ich wurde in Colorado Springs am Fuße des Pike Peak geboren und bin dort aufgewachsen. Es war eine kleine Stadt mit nur 25 000 Einwohnern, die keine Fabrikationsbetriebe und keine Vergnügungsstätten in der Stadt duldeten. In der Nähe gab es drei sehr große Canyons mit sich windenden schmutzigen Straßen und schäumenden Flüssen mit klarem Wasser. Es war wunderschön; die Berge waren voller Kraft und Leben. An den Sonntagen ritten wir meist auf kleinen Eseln auf den Saumpfaden in das Gebirge. Vor kurzem hielt ich mich vorübergehend in Colorado Springs auf. Es muß jetzt 250 000 Einwohner haben. Von einem der Berge wurde die Vorderseite abgetragen, um Schotter zu gewinnen, wobei ein großer, kahler Platz entstand, von dem aus man 40 Meilen auf die Ebene hinausschauen kann. Die schäumenden Flüsse wurden in unterirdische Kanäle geleitet. Die alten Pfade sind jetzt gepflasterte Straßen. In fünf Minuten können Sie zum Will Rogers Heiligtum auf dem Gipfel emporflitzen. Das Verteidigungsministerium hat den Cheyenne-Berg ausgehöhlt. Er beherbergt das militärische Einsatzzentrum für die nordamerikanische Luftverteidigung. Die vordere Kette der Berge, zu der der majestätische Pike's Peak gehört – der bekannteste Berg in Amerika und über ein Jahrhundert ein Anziehungspunkt für Forscher, Touristen und Weltreisende – ist in einen toten Schutthaufen verwandelt worden. Ein Gegensatz zu dieser Zerstörung bildet der Heilige Berg von Taos. Auf ihm befinden sich heilige Stätten der Taos-Indianer. Weiter

oben liegt Blue Lake (der Blaue See), zu dem die Indianer pilgern. Durch Kongreßbeschluß wurde das Anrecht der Indianer auf dieses Gebiet erneuert, um ihre "Kirche" zu erhalten. Der Berg ist immer noch voller Kraft und Leben, weil ihn viele Menschen mit Leben erfüllten, aber auch Leben von ihm entnehmen. Deshalb sollten wir, meiner Ansicht nach, dahin kommen, das zu achten, worüber wir vorher gesprochen haben; nicht nur die physische, sondern auch die spirituelle Ökologie. Das haben wir noch nicht ganz erreicht!

Petersen – In *Pumpkin Seed Point* und in dem *Book of the Hopi* sprechen Sie davon, daß sich Indianer und Weiße an einem Wendepunkt befinden. Ökologie – die Vorstellung von der Erde als Raumschiff – als einem geordneten Ganzen. Wir entdecken die dringende Notwendigkeit, alles als Einheit zu sehen. Gleichzeitig haben wir aber das in sich abgeschlossene System der Indianer erschüttert. Sie scheinen das Idol der Individualität zu entdecken.

Waters – In den meisten Reservaten ist eine Spaltung zwischen denjenigen, die an den Überlieferungen festhalten, und den jungen Leuten des Stammes, die die Außenwelt kennengelernt haben, eingetreten. Die Indianer sehen sich jetzt dem Druck der Wirtschaft, der Gesetze und der Erziehung ausgesetzt – Aspekte des Lebens, mit denen sie in ihrer alten Lebensweise nicht vertraut sind. Die jungen Leute möchten all die materiellen Dinge der Weißen haben – Waschmaschinen, Fernsehapparate, Autos und dergleichen. Manche junge Indianer sind genauso aggressiv wie die Weißen – die Alten haben einen Namen für sie. Sie nennen sie "Apfelindianer" – außen rot und innen weiß. Es gibt noch andere Symptome, die diese Veränderung andeuten. Die meisten primitiven Gemeinschaften wurzeln im weiblich Unbewußten, und ihr Machtgefüge ist folglich matriarchalisch. Das neu aufgetretene wirtschaftliche Bewußtsein hat in den Reservaten ein neues Patriarchat geschaffen. Navajo-Frauen haben, mit wenigen Ausnahmen, keinen Platz in der neuen Wirtschaftsform, während sie früher eine mächtige Kraft im Stamme waren. Ihnen gehörte das Familieneigentum und die Schafherden. Der

Stammesrat der Navajo verwaltet jetzt die Millionen Dollars, die aus den Erträgen für Nutzholz, Uran, Kohle und Öl fließen. Sie haben die alten spirituellen Werte des Landes nicht bewahrt. Die Folge ist die Tragödie, daß am heiligen Black Mesa im Tagebau Kohle gewonnen wird. Sie und die Ratspartei des Hopistammes haben ausverkauft. Das ganze Gebiet ist unwiederbringlich ruiniert.

Petersen – Die polinesischen Stämme, die als erste mit weißen Händlern in Berührung kamen, waren voller Ehrfurcht vor dem wirtschaftlichen Reichtum der Schiffskapitäne. Sie bildeten Kargokulte, religiöse Gemeinschaften, die versuchten, mit Hilfe magischer Mittel "Kargo" zu erzeugen. (Siehe "The Noise" von Theodore Schwartz, *Psychology Today*, März 1971.) Sie ahmten die Gebärden der Weißen nach; sie errichteten Bambusantennen, saßen an Behelfsschreibtischen und reichten den ganzen Tag Papierfetzen herum. Jetzt gibt es Weiße, die vereinzelt die spirituellen Werte der Indianer zu erkunden suchen, wobei sie auf die gleiche Taktik verfallen. Die Gegenkultur kleidet sich zum Beispiel wie die Eingeborenen Amerikas.

Waters – Vor einigen Jahren war Taos ein Mekka für Hippies. Ich befand mich mit zwei Indianern aus einer Ortschaft der Taos auf dem Weideplatz, um einen Zaun zu errichten. Eine Gruppe Hippies kam die Straße herauf und zum Tor herein. Sie waren bis zur Hüfte unbekleidet und trugen rote Kopfbänder, indianische Mokassins und am Gürtel große Messer, die im Futteral steckten. Einer meiner indianischen Freunde stieß mich an und sagte leise: "Verdammt, da kommen die Apachen." Ich fragte eine Pueblo-Frau, was sie von den jungen Leutchen halte, die Tragen mit Babys auf dem Rücken trugen und wie Indianer aussahen. Sie antwortete: "Diese Hippie-Indianer sind ein schmutziges Volk. Sie waschen sich nie. Wir waschen uns, wir sind reinlich. Und noch etwas, warum sind sie alle böse auf die Welt? Wir sind glücklich."

Wenn man eine Feder trägt, so wird man dadurch nicht zum Indianer, auch nicht, wenn man in die in dem *Book of the Hopi* beschriebenen Rituale eingeweiht wird. Ich fürchte, die Indianer

werden diese Zeremonien und Rituale schließlich aufgeben. Man braucht viele Jahre, um sie zu lernen, und die meisten jungen Leute in den Reservaten haben nicht die Zeit dazu. Sie gehen fort in die Schule oder zum Militär, und wenn sie zurückkommen, haben sie kein Interesse dafür. Ich kann nur hoffen, daß die in den Zeremonien enthaltene religiöse Bedeutung erhalten bleibt und in neue, lebendige Formen übertragen wird.

Petersen – Haben Sie dabei irgendwelche Vorstellungen?

Waters – Ich verbrachte kürzlich sechs Monate in Mexiko und studierte die vorkolumbische Kultur und Religion der Tolteken und Azteken. Sie hatten die gleiche Vorstellung vom Aufbau der vier Welten wie unsere Pueblo- und Navajo-Indianer, mit einem Unterschied. Sie glaubten, daß wir jetzt in die *fünfte* Welt eingetreten seien, die am Totpunkt der aufeinanderfolgenden vier Welten liegt, in der Vorstellung, daß diese die vier Quadranten des universalen Raumes bilden, wie ein Mandala. Die Bedeutung ist klar. Die weitere Entwicklung ruht in der Seele des Menschen. Wir müssen durch eigenes Wollen und eigene Willenskraft das Unbewußte und das Bewußte, das Zeitlose und das Vergängliche in Einklang bringen. Jeder einzelne von uns muß zu seinem eigenen Zentrum vorstoßen und alte Götter erwecken oder vielleicht neue erschaffen.

– Kopien dieses Artikels in englischer Sprache sind erhältlich bei: *Psychology Today* Reader's Service, P.O., Box 700, Del Mar, Calif. 92014.

Theosophische Perspektiven

In den vergangenen Jahren haben wir von Lesern aus den verschiedensten Teilen der Welt Fragen über Theosophie und deren grundlegende Begriffe erhalten, die bisher individuell behandelt wurden. Da jedoch die meisten der erörterten Themen allgemein interessieren dürften, wollen wir einige der Fragen künftig im SUNRISE bringen. Fragen und auch Kommentare über alle Aspekte der Theosophie und ihren Einfluß auf die Erfahrungen des menschlichen Lebens sind immer willkommen.

Ein Student an einer der Hochschulen im Osten der Vereinigten Staaten schreibt, er habe mehr Fragen als Zeit zu fragen, und diese beträfen vor allem sein Studium über Platon. Wahrscheinlich gibt es keinen Dialog, der bei Professoren und Studenten wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung mehr ernsthafte Diskussion entfacht als *Der Staat*. Wir zitieren Teile des Briefes:

Wie groß ist die Ähnlichkeit zwischen der Ideenlehre Platons in *Der Staat* und den Lehren Helena Blavatskys? Soweit ich verstehe, sieht Platon in der 'Welt der Ideen' den Ort, wo Seelen an Weisheit zunehmen, wo die Vollkommenheit aller irdischen Ziele und Systeme zu finden ist, d.h. vollkommene Wahrheit, Regierung, Menschen. Dann erwähnt er verschiedene Seelentypen: Gold (Au), Silber (Ag) und Blei (Pb); Gold war am längsten in den höheren Welten, Blei am kürzesten. Doch, beim Abstieg der Seele in die physische Welt, wird sie von Unwissenheit umhüllt, wobei bestimmte Eigenschaften der vollkommenen Welt gelegentlich zurückgezogen werden.

Meine Fragen lauten: Ist es überhaupt wahrscheinlich, daß Platon sich auf die mentale Welt bezog, in die die Seele vor ihrer Rückkehr zur Erde eintritt? Mir scheint, daß, mit der zunehmenden Zahl von Inkarnationen und durch längere Aufenthalte in den höheren Welten, die Weisheit und die Entwicklung zunehmen sollten; daher erscheint die

Idee von der Gold-Seele annehmbar. Da der Funke aus der Evolution von oben sich entfaltet, würde dann ein Mensch in dem Maße, wie er sich in Einklang mit den höheren Ebenen bringt, nicht fast wörtlich einen 'Himmel auf Erden' schaffen? Das alles setzt voraus, daß sich Platon dabei auf die Reinkarnation bezog und nicht die Herrschaft der Aristokratie damit begründen wollte. Immerhin scheinen Platons Ideen sehr in die Richtung zu gehen, die ich als wahr ansehe.

Gewiß hat Platons Ideenlehre, und besonders seine Idee über das Gute, nicht nur in der Theosophie, sondern in jeder großen religiösen Philosophie deutliche Parallelen. Wird nicht in allen das Göttliche, die göttliche Macht, Brahman oder Jenes – ganz gleich, wie das Unendliche oder Höchste genannt wird –, als die ursprüngliche Quelle des Seins bezeichnet? Vielleicht erinnern Sie sich, wie Timaios sorgfältig unterscheidet zwischen dem "immer Seienden, welches kein Werden zuläßt" und dem "immer Werdenden, welches niemals zum Sein gelangt" und hinzufügt: "Den Schöpfer und Vater dieses Alls nun zu finden, ist freilich schwierig, und wenn man ihn gefunden hat, ist es unmöglich, sich für alle verständlich über ihn auszusprechen" (28A-29A).

Dies ist ein umfangreiches Forschungsgebiet; es sieht so aus, als ob Platon den Vorstellungen seiner Vorgänger lediglich eine andere Richtung, eine neue Interpretation gegeben hat. Heraklit und andere griechische Philosophen des 6. bis 5. Jh. v. Chr. hatten als die ursprüngliche Quelle von allem die geistige Ursubstanz angesehen, die dem Feuer verwandt ist – nicht dem irdischen Feuer, sondern seinem subtilen Ausgangspunkt. Mit anderen Worten, Platons Idee über das Gute läßt an ein göttliches Modell oder an ein Urbild denken, aus dem alles hervorgeht und zu dem alles Gewordene wieder zurückkehren muß.

Es besteht kaum ein Zweifel, daß Platon die Wiedergeburt der Seele lehrte, denn er spricht in verschiedenen seiner Dialoge davon, daß sie eine unsterbliche Essenz besitzt, die unzerstörbar und dauernd ist, "denn so stark sei sie von Natur, daß sie dieses" (das Geborenwerden und wieder Sterben) "gar vielmal aushalten könne" (*Phaidon* 87E-88D); und einige Seiten vorher läßt er Sokrates ausführlich mit Simmias diskutieren

über das Vorhandensein "einer absoluten Essenz aller Dinge", einer Essenz des Schönen und Guten, und daß der Mensch eine innewohnende Erkenntnis von dieser "Essenz" hat, von diesen "Ideen", die wir schon vor der Geburt des Menschen empfangen haben, so daß wir "in ihrem Besitz geboren worden sind." Kurz, echtes Lernen und der Erwerb von Wissen über das Wirkliche ist Wiedererinnerung an unsere innewohnende Weisheit, die in Urzeiten, wie ein Siegel in weiches Wachs, in den Grund unseres Wesens eingeprägt wurde – eine Weisheit, die uns nach Belieben zur Verfügung steht, sobald wir entschlossen sind, lieber den edleren Weg als den geringeren zu gehen (s. *Menon*).

In der theosophischen Literatur wurde viel über diese Themen geschrieben, besonders über diese 'innewohnenden (nicht durch Erfahrung erworbenen) Ideen' oder heiligen Wahrheiten, die in die Seelensubstanz der ersten Menschen an ihrem rassischen Beginn eingepflanzt wurden; sie wurden von dem Planetengeist oder 'Lenker' mit solcher Kraft eingeprägt, daß sie in den zukünftigen Zyklen nie ganz in Vergessenheit geraten können. Platon gibt lediglich als Echo die gleiche "unerschöpfliche Lehre" wieder, von der Krishna zu Arjuna sprach (*Bhagavad-Gītā*, Kap. IV), die, wie er sagte, über eine lange Reihe ihm vorausgegangener Rishis und Weiser direkt von der Sonne selbst empfangen wurde. Die Überlieferung, daß eine archaische Weisheitslehre den Menschen von den Göttern mitgeteilt wurde (ob von solaren oder planetarischen, ist unwichtig), ist weitverbreitet. Jeder Heiland oder Avatāra, ja, jeder Weise, Philosoph oder 'Liebhaber der Wahrheit', wie etwa Platon, hat aus der gleichen Quelle geschöpft. Sie haben die gleichen Grundtöne angeschlagen, für den gleichen Zweck: Die Menschen müssen sich in ihrem jeweiligen Jahrhundert und in ihrem speziellen Land erneut ihrer göttlichen Berufung bewußt werden und sich durch höhergeistiges Streben und Wollen wieder an das Wissen erinnern, das ihnen kraft ihrer Abstammung gehört. Immer wieder sieht es aber so aus, als ob die lebendige Botschaft vergessen sei, begraben unter dem Elend und der Verderbnis irdischer Verstrickungen. Wie können wir uns aber aus dem selbstgesponnenen Netz befreien?

Es ist offensichtlich, daß die Reinigung und die Wiedereinordnung der Seele nach oben oder innen weder in einem kurzen Erdenleben, noch in ein paar Inkarnationen vollzogen werden können. Die Neuordnung der Ströme des eigenen Wesens auf die Sonne im Innern, die Läuterung des 'Goldes' des Charakters im Schmelztiegel der Prüfungen sind das Ergebnis von Zeitaltern.

Sie nehmen Bezug auf *Der Staat,* Buch III (415 A), wo Platon von den Seelen spricht, denen "Gold beigemischt" sei und die deshalb "vorzüglichen Wert" hätten; anderen Seelen sei Silber beigemischt, diese dienten der ersten Klasse als Helfer; wieder andere Seelen seien mit Eisen und Erz gebildet. Das Ganze erinnert an die vier (oder fünf, wenn man das Geschlecht der 'Heroen' mitzählt, das unserem vorausging) großen Menschengeschlechter des Hesiod, das goldene, silberne, bronzene und eiserne, deren jedes an Geistigkeit abnahm bis zum gegenwärtigen Geschlecht oder Zeitalter, in dem das Materielle vorherrscht.

Es ist interessant, daß die indischen Purānas die gleiche absteigende Reihenfolge von Zeitaltern und Geschlechtern überliefern, vom Krita- oder Satya-Yuga, dem Zeitalter der Reinheit oder Wahrheit, in dem die Generationen von Wesen keine Kasten kannten und zu vier Vierteln spirituell waren; und so weiter, hinab bis zum Kali- oder 'schwarzen' Yuga, unserem eisernen Zeitalter, das eine Menschenrasse hervorbrachte, in der kaum ein Viertel Wahrheit erkannt wird. Es ist immer die gleiche Abstiegsfolge: 4, 3, 2, 1. Die Kabbalisten haben ebenfalls eine vergleichbare Reihe absteigender Welten oder 'Olāmīm, deren niedrigste unser irdisches Reich ist.

Sie verstehen sicherlich, daß Platons verschiedene Seelentypen lediglich eine farbige Darstellung sind, ein weiteres Beispiel, wie er die universale Symbolsprache anwendet. Gold bezeichnet praktisch in allen mystischen Lehren der Welt die Sonne, den Sonnenfunken oder den solaren Kern im Menschen; Silber steht für den Mond, die Psyche oder menschliche Seele, dual im Wesen: ihre höheren Energien sind sonnenwärts gerichtet, hin zum Nous, dem inneren Wisser, und ihre niederen Energien sind

zur Erde gerichtet, dem Sterblichen, das mit dem Körper vergeht. Eisen und Blei stehen für die niederen Elemente, die transmutiert werden müssen. Ich möchte hinzufügen, daß die Alchimie ehemals eine heilige Kunst war, die nur von jenen ausgeübt wurde, die sich ernsthaft entschlossen hatten, das niedere Metall ihres Wesens in das Gold erleuchteter Individualität umzuwandeln; die tatsächliche physikalische Arbeit mit dem Ziel einer Transformation gewisser Elemente war großenteils nur der äußere Rahmen oder zumindest zweitrangig gegenüber der Extraktion des 'inwendigen Goldes' aus dem Schmelztiegel der Seele.

Es ist bedeutsam, daß Platon an verschiedenen Stellen in *Der Staat* einen Unterschied macht zwischen dem "göttlichen Metall", dem 'Gold', das in jedem ist, da "alle aus dem gleichen ursprünglichen Stamm" sind, und dem "gewöhnlichen Metall", dem Gold der Erde, "weil viel Sündhaftes damit geschehen ist" (III, 417A).

Wenn wir an die Zeit denken, in der Platon geschrieben hat – Athen war erobert worden (404 v.Chr.) und der kurz danach erfolgte Tod des Sokrates war noch in frischer Erinnerung –, dann können wir ermessen, wie intensiv er nach den grundlegenden Prinzipien suchte. Es war ihm nur zu klar, daß die Niederlage Athens hauptsächlich von innen her erfolgte und erst in zweiter Linie von außen. Wo war die Erziehung der Jugend Athens in die falsche Richtung gegangen? Paideia – dieses schöne griechische Wort für die Pflege der Seele von Jugend an – hatte ihren Glanz verloren. Er versuchte deshalb, die Erziehung durch die Errichtung eines Systems wiederherzustellen, mit dem die Jugend von Kind an mit den edelsten Idealen der Ehre und Gerechtigkeit und in geistiger und körperlicher Zucht und Genügsamkeit aufwachsen sollte, damit wir "also wirkliche Wächter machen" und "am wenigsten solche, die dem Staate Schaden bringen" (IV, 421B). In seiner idealen Regierung ist der wirkliche Wächter derjenige, der "die Herrschaft über sich selbst gewonnen und sich in Ordnung gebracht hat und sein eigener Freund geworden ist" (IV, 443D), und der daher sowohl bei seinen privaten, wie auch bei den öffentlichen

Verpflichtungen weise und im Interesse aller handeln wird, die ihm anvertraut sind.

Ich möchte Professor Werner Jaeger*) zustimmen, daß "das höchste Interesse in Platons *Staat* der menschlichen Seele gilt", und daß alles andere, über das er spricht, wie z.B. die verschiedenen "politischen Systeme" und Regierungsformen, von ihm lediglich verwendet wird, "um ein 'erweitertes Bild' von der Seele und ihrer Struktur" zu geben. Es war die Paideia, die Erziehung der Seele, der sein brennendes Interesse galt.

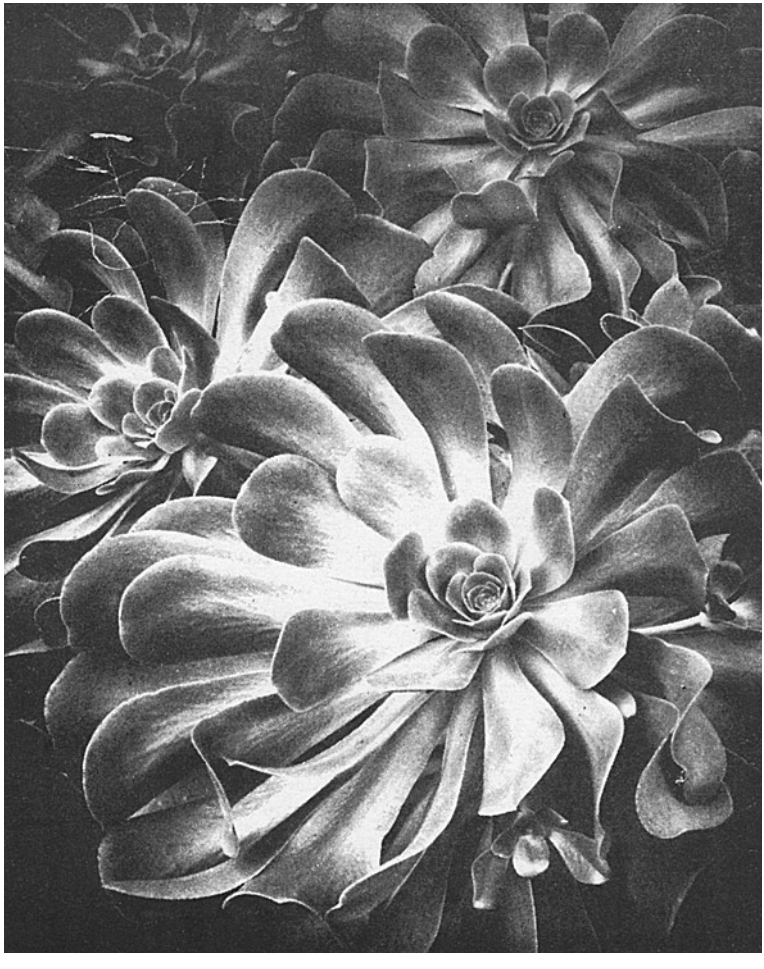
Außerdem gebraucht Platon das Wort Seele in einem viel umfassenderen Sinn als es heute üblich ist; er gibt ihr einen Rang, der fast dem spirituellen oder göttlichen Selbst im Menschen entspricht. Andererseits erkannte er auch, daß die menschliche Konstitution in Qualität und Funktion vielfältig ist. Es gibt "vier Abschnitte des Seins in der menschlichen Seele" (*Staat*, VI, 511 E), wobei diese in der Rangordnung von *noēsis*, der höchsten Vernunfteinsicht, ausgehen. In mehr als nur einem Dialog kommt seine Vorstellung zum Ausdruck, daß die Seele sich wiederholt auf der Erde verkörpert und deshalb ihre Flügel periodisch verliert, und daß sie schließlich, durch eigenes Wollen befreit, in ihren eigenen wirklichen Wesenskern zurückkehrt und sich mit ihm verbindet (s. besonders *Phaidros*). Auch dieses ist eine enge Parallele zu der theosophischen Anschauung über die evolutionäre Pilgerreise des Menschen, der in erster Linie als eine Monade oder als ein Gottesfunke gesehen wird, der auf dem materiellen Bogen durch eine Reihe von Abstufungen hinuntersteigt, bis der niedrigste Punkt erreicht ist, worauf er, nach Durchlaufen des Bogens, den Wiederaufstieg beginnt, jetzt aber mit dem Licht des erweckten Selbstbewußtseins und des freien Willens, die ihn auf dem geistigen Bogen empordrängen, damit er die Flügel seiner Unsterblichkeit wieder erlangen und ein

*) S. Bd. II, Seite 199, *Paideia: the Ideals of Greek Culture*, in drei Bänden, aus dem Deutschen ins Englische übersetzt von Gilbert Highet, 1943. Titel der Originalausgabe: Werner Jaeger, *Paideia. Die Formung des griechischen Menschen*, 3. Auflage, 1959 bei W. de Gruyter, Berlin, 3 Bände.

wissender Gott unter Göttern werden kann.

Es gibt zahlreiche Hinweise in den Dialogen, einschließlich dem Siebenten Brief, die uns daran erinnern, daß Platon in die Mysterien eingeweiht war und einen größeren Einblick in die kosmischen Wirklichkeiten empfangen hat, als es sonst möglich gewesen wäre. Notwendigerweise war er aufgrund der strikten Regeln verpflichtet, viel von seinem Wissen zu verschleiern und in Form von Mythen und Legenden wiederzugeben. Manchmal mag es schwer fallen, genau zu erkennen, was dichterische Phantasie und was ein echter Mythos oder ein Mysteriensymbol ist, das eine tiefe Wahrheit einschließt. Allein in *Der Staat* finden wir die Parabel von der Höhle (Buch VII) und die Vision des Er (Buch X), die eingehend an die unsterbliche Kraft innerhalb der Seele erinnern, den Prüfungen standzuhalten und die innewohnende größere Schönheit des universalen Gedankens zu erfassen.

So dunkel seine Bilder auch manchmal sein mögen, und anscheinend von den Wirren der Zeit weit entfernt, so kann uns Platon doch vieles lehren. Wenn man liest, welche Vorstellung er von der idealen Regierung, dem idealen Menschen hat, und wie der ideale Wächter oder Herrscher über andere Menschen aussehen sollte, dann erkennt man, daß die einfachen, alten Tugenden der Mäßigkeit, Bescheidenheit, Gerechtigkeit, Selbstdisziplin – und Aufrichtigkeit – wohlangemessen sind. Zweifellos, weil sie sich – wie Gold – im Feuer der täglichen Prüfungen bewähren.

– G. F. K.

In der deutschen Übersetzung wurde den Zitaten aus *Platon, Platons Sämtliche Werke,* erschienen im Verlag Lambert Schneider, zugrunde gelegt. Ausgabe in drei Bänden. Die den Zitaten folgenden Stellenbezeichnungen entsprechen der deutschen Ausgabe.